



Projektbericht „Inklusion – Erklärung aus erster Hand“

Masterprojekt 2017 - 2019 / DSO

Autor*innen

Gagl Natalie

Halmetschlager Judith

Schwärzler Susanne

Šibljaković Džemal

Strommer Viktoria

Projektbegleitung

Vyslouzil Monika

Stand: 16. Juni 2019

Inhalt	Seite
1 Einleitung.....	4
1.1 Masterprojekte an der FH St. Pölten im Department Soziales.....	4
1.2 Inklusionsbegriff des Ilse Artl Instituts für Soziale Inklusionsforschung	4
1.3 Ausgangslage	4
2 Gemeinsames Forschungsinteresse und Ziel	5
3 Individuelle Forschungsinteressen.....	5
3.1 Judith Halmetschlager / Susanne Schwärzler / Džemal Šibljaković – Menschen mit Erfahrungen der Flucht, der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sowie der (De-)Radikalisierung	5
3.2 Natalie Gaggl / Viktoria Strommer – Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie Lehrkräfte ..	6
4 Beispiele von Vermittlungsarbeit	7
4.1 Vermittlungsarbeit Zielgruppe (de-)radikalisierte Menschen.....	7
4.1.1 TURN – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention.....	8
4.1.2 Beratungsstelle Extremismus.....	9
4.2 Vermittlungsarbeit – Zielgruppe geflüchtete Menschen	10
4.2.1 Junge Geflüchtete als Peer-Mentor*innen für andere junge Geflüchtete.....	10
4.2.2 App „Bureaucrazy“ für geflüchtete Menschen.....	11
4.2.3 Projekt Kicken ohne Grenzen	11
4.2.4 Shades Tours.....	11
4.2.5 Verein „TheConnection“	11
4.2.6 Internationales Beispiel: Migrantenbeirat/Flüchtlingsrat in Leipzig	12
4.3 Vermittlungsarbeit - Zielgruppe wohnungs- und obdachlose Menschen	12
4.3.1 Verein Sand & Zeit – Der Augustin	12
4.3.2 Shades Tours.....	13
4.3.3 Armutskonferenz – Plattform „Sichtbarwerden“	13
4.3.4 Weitere Vermittlungsarbeit.....	14
4.4 Vermittlungsarbeit - Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten.....	16
4.4.1 Wundsam- Hartig- Preis.....	16
4.4.2 Wiener Wege zur Inklusion	17
4.4.3 Biv – die Akademie für integrative Bildung.....	18
4.4.4 Jugend am Werk	19
4.4.5 Institut für inklusive Bildung.....	19
4.4.6 Café am Bahnhof	20
4.4.7 Stadthaushotel Hamburg	21
5 Neue und Weiterentwickelte Beispiele	21
5.1 Workshop (De)Radikalisierung und Extremismusprävention.....	21
5.2 Workshop „Unser Leben – Gemeinsamkeiten und Unterschiede“	24

5.2.1	Ziele des Workshops.....	24
5.2.2	Inhalte und Aufbau des Workshops	25
5.3	Handlungsfeld Wohnungslosenhilfe: – Workshop und Podcasts.....	26
5.3.1	Tagesordnung	26
5.3.2	Ablauf	27
5.3.3	Endprodukt Podcasts	28
5.3.4	Reflexion des Workshops	29
5.4	Job Shadowing von und bei Menschen mit Lernschwierigkeiten.....	29
6	Highlights aus den Ergebnissen der Masterarbeiten	31
6.1	Zielgruppe (de-)radikalisierte Menschen.....	31
6.2	Zielgruppe geflüchtete Menschen	32
6.3	Zielgruppe wohnungs- und obdachlose Menschen.....	34
6.4	Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten	35
6.4.1	Aus der Sicht der Menschen mit Lernschwierigkeiten	35
6.4.2	Aus der Sicht von Lehrkräften	36
7	Resümee	38
8	Literatur	39

Der Bericht basiert auf den Masterarbeiten der Autor*innen:

Gaggl, Natalie / Strommer, Viktoria (2019): Inklusion – Sichtweisen und Wünsche von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Lehrer*innen. Masterarbeit, St. Pölten.

Halmetschlager, Judith / Schwärzler, Susanne / Šibljaković, Džemal (2019): Inklusion – Exklusionsbetroffene als Expert*innen. Wie Vermittlungsarbeit durch Menschen mit Erfahrungen der (De-)Radikalisierung, der Flucht sowie der Wohnungs- und Obdachlosigkeit gelingen kann. Masterarbeit, St. Pölten.

1 Einleitung

1.1 Masterprojekte an der FH St. Pölten im Department Soziales

Masterprojekte im Department Soziales stehen immer in enger Verbindung zu den Forschungsschwerpunkten des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung. Das vorliegende schließt konkret an den Schwerpunkt „Partizipation, Diversität und Demokratieentwicklung“ an, bei dem es darum geht, durch partizipative und aktivierende Forschungsprojekte unterschiedliche Verfahren zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe, Diversität, Mitsprache von Klientinnen und Klienten, die Entwicklung von Selbstvertretung und Selbstorganisation zu initiieren und zu begleiten.

Die Zielsetzung von Masterprojekten am Department Soziales der der FH St. Pölten ist, dass die Studierenden durch Mitarbeit an einem sozialarbeitswissenschaftlichen Forschungsprojekt die Fähigkeit erwerben, eigenständige Projekte durchzuführen.

Am Ende des Projekts haben sie Kenntnisse zur Konzeption sowie inhaltlichen und organisatorischen Planung von Forschungsprojekten, die Fähigkeit zur praktischen Anwendung von Techniken der Recherche und Erhebung und können sie Schritt für Schritt selbst konzipieren und durchführen. Sie haben die Kompetenz, die im laufenden Forschungsprozess erzielten Erkenntnisse für einen sozialarbeitswissenschaftlichen Fachdiskurs zu selektieren und aufzubereiten sowie ähnliche Beiträge anderer Kolleg*innen fachlich zu kommentieren. Sie haben praktisch fundierte Kompetenzen, um ähnliche sozialarbeitswissenschaftlich relevante Projekte selbst zu initiieren und durchzuführen.

1.2 Inklusionsbegriff des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung

„Wir beschreiben mit dem Begriff Soziale Inklusion die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung.“ (Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, St. Pölten 2013)

1.3 Ausgangslage

Inklusion ist als Begriff in aller Munde. Was der Begriff bedeutet, wird von verschiedenen Stakeholdern definiert. In Deutschland werden durch die Initiative „Inklusive Bildung“ (Kiel) Menschen mit Behinderung ausgebildet, die ihrerseits als Dozent*innen in Hoch/Schulen „Inklusion“ lehren. Dieses Beispiel diente uns exemplarisch als Anstoß, uns im Projekt mit der Situation in Österreich zu beschäftigen. Wir wollten herausfinden, inwieweit

Exklusionsbetroffene / Nutzer*innen Sozialer Arbeit (u.a. Geflüchtete Menschen, Menschen mit einer psychischen Erkrankung, Jugendliche, Care Leaver, Menschen mit Behinderung; der Begriff beinhaltet alle möglichen Arbeitsfelder Sozialer Arbeit) aktuell an der Vermittlung des Verständnisses von Inklusion beteiligt sind.

2 Gemeinsames Forschungsinteresse und Ziel

Mittels Recherche im Feld soll der Status quo der Beteiligung von Exklusionsbetroffenen / Nutzer*innen Sozialer Arbeit an der Vermittlung zum Thema Inklusion erhoben werden. Wo findet Vermittlungsarbeit durch Exklusionsbetroffene/-gefährdete statt. Wie kann Inklusion durch sie erklärt und promotet werden. Wie können diese Personen für diese Vermittlungsarbeit geschult werden. Dies sollte auf dem Erfassen von Bedürfnissen und Themen, die den Exklusionsbetroffenen selbst wichtig erschienen, basieren.

Ziel war die Erarbeitung von Formaten der Vermittlungsarbeit durch Nutzer*innen Sozialer Arbeit für den Einsatz in Hoch/Schulischen Einrichtungen sowie in der allgemeinen Öffentlichkeit und in Sozialeinrichtungen.

3 Individuelle Forschungsinteressen

Die Studierenden setzten sich im ersten Semester des Projekts unterschiedliche Schwerpunkte.

3.1 Judith Halmetschlager / Susanne Schwärzler / Džemal Šibljaković – Menschen mit Erfahrungen der Flucht, der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sowie der (De-)Radikalisierung

Im Rahmen des Masterprojekts erforschten die Autor*innen der Masterarbeit einerseits, inwieweit Vertreter*innen der drei gewählten Zielgruppen derzeit Vermittlungsarbeit praktizieren. Andererseits haben die Verfasser*innen Konzepte entworfen, in denen von Exklusion betroffene Personen als Expert*innen auftreten und Informationen aus erster Hand zur Verfügung stellen.

Die Initiative "Inklusive Bildung" in Deutschland (vgl. Institut für Inklusive Bildung o.A.) diente dabei als Anstoß, um sich im Rahmen des Masterprojekts mit der Situation in Österreich auseinanderzusetzen. Der Einbezug von Exklusionsbetroffenen in die Hochschullehre wird von der Initiative als Inklusive Bildung bezeichnet. Es ist jedoch eine noch immer weit verbreitete Praxis, dass bestimmte Expert*innen in einem Bereich aus zweiter Hand berichten.

Ihre Expertise soll nicht als gering eingeschätzt werden, da ihre Arbeit sehr wichtig ist, um die Integration bestimmter Menschengruppen in unsere Gesellschaft zu fördern. Um diesen Prozess und weitere Entwicklung zu unterstützen ist es allerdings notwendig, dass Menschen, die von Exklusion betroffen sind, dazu befähigt werden, selbst Informationen über ihre Lebenswelt und ihre Erfahrungen an andere weiterzugeben. Die Annahme der Autorinnen ist es, dass Inklusion durch Vermittlungsarbeit gefördert wird. Dafür ist eine gezielte und professionelle Auseinandersetzung mit Expert*innen aus erster Hand wichtig. Es ist notwendig, dass die verschiedenartigen Bedürfnisse der jeweiligen, von Exklusion betroffenen Gruppen, berücksichtigt werden.

Das Ziel der Autorinnen der Masterthese ist es zum einen, Berührungspunkte zwischen Exklusionsbetroffenen der Sozialen Arbeit und Studierenden zu überwinden und zum anderen auch, paternalistische Tendenzen in der Sozialen Arbeit abzubauen. Soziale Arbeit hat auf Augenhöhe zu erfolgen, es soll von Vorstellungen von Sozialarbeiter*innen über die richtige Lebensführung der Betroffenen, Abstand genommen werden.

Vermittlungsarbeit kann dazu dienen, die Ressourcen der Personen zu stärken und diese zu nutzen, ihnen durch einen Expert*innenstatus Wertschätzung (und Verdienst) entgegenzubringen sowie Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft und bei zukünftigen Sozialarbeiter*innen zu fördern.

3.2 Natalie Gaggl / Viktoria Strommer – Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie Lehrkräfte

In unserer Masterarbeit zum Thema „Inklusion – Sichtweisen und Wünsche von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Lehrer*innen“, möchten wir Chancen und Möglichkeiten für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Österreich aufzeigen. Dadurch soll vor allem eine Sensibilisierung der Gesellschaft, aber auch eine Wissensvermittlung im Umgang mit Inklusion ermöglicht werden. Wir möchten uns mit Barrieren und Hindernissen auseinandersetzen, die dafür verantwortlich sind, dass Inklusions- bzw. Exklusionswissen nicht direkt nutzbar gemacht werden kann. Um ein umfassendes Bild zu bekommen, haben wir uns sowohl mit Sichtweisen von Menschen mit Lernschwierigkeiten, als auch mit Sichtweisen von Personen, welche pädagogische Berufsausbildungen absolviert haben, auseinandergesetzt.

Wir wollten in unserer Arbeit den Menschen mit Lernschwierigkeiten keine Themen vorgeben, sondern versuchen gemeinsam mit ihnen herauszuarbeiten, in welchen Lebensbereichen sie es als besonders wichtig empfinden, der Gesellschaft mehr Wissensvermittlungen anzubieten. Aus diesem Grund geht unsere Forschung auch von dieser Personengruppe aus und leitet den weiteren Prozess. Damit binden wir Menschen mit Lernschwierigkeiten von Anfang an in unsere Forschung mit ein, schreiben nicht über sie, sondern arbeiten gemeinsam mit ihnen an einer Möglichkeit, wie sie ihr Wissen verfügbar machen können. Unser Ziel ist es aufzuzeigen, wie Menschen mit Lernschwierigkeiten in die Ausbildung von sozialen und pädagogischen Berufen involviert werden können und auch wie generell mehr Einbindung durch Menschen mit Lernschwierigkeiten in alltäglichen Bereichen stattfinden kann.

Uns interessiert, wie Menschen mit Lernschwierigkeiten persönlich zum Thema Inklusion stehen und welche Ideen und Wünsche sie bezüglich Wissensvermittlung an Personen in pädagogischen und sozialen Berufen haben. Ein großes Anliegen ist es uns, dass diese Berufsgruppen eine bessere Ausbildung im Umgang mit dem Thema „Inklusion“ bekommen und es eine intensive Auseinandersetzung mit Bedürfnissen und Wünschen von Expert*innen in eigener Sache gibt. Unserer Meinung nach, würde diese Wissensvermittlung zum Thema Lernschwierigkeiten sehr gut durch Menschen mit Lernschwierigkeiten funktionieren, weil sie am besten wissen, welche Themen und Umgangsformen ihnen am wichtigsten sind.

Wir wollten aber auch die Sicht von Personen aus pädagogischen Berufen erfassen und bei der Interviewführung mit ihnen, von den Ergebnissen aus den Interviews mit Menschen mit Lernschwierigkeiten ausgehen.

Veränderungen im Bildungsbereich sehen wir als notwendig an. Das Institut für inklusive Bildung in Deutschland ist ein Vorzeigeprojekt, wie das Expert*innenwissen von Menschen mit Lernschwierigkeiten direkt nutzbar gemacht werden kann. Es zeigt wie Bildungsarbeit durch Menschen mit Behinderung funktionieren kann, wenn man ihnen eine Chance gibt und auf ihre Wünsche und Bedürfnisse achtet (vgl. Institut für inklusive Bildung o.A.).

Für uns als Forscherinnen war unser Vorhaben sehr spannend, weil uns persönlich die „schulische Bildung“ sehr am Herzen liegt und wir der Meinung sind, dass in der Schule ein wichtiger Grundstock für die weitere Entwicklung der Kinder gelegt werden sollte. Da wir in unseren Praktika die Erfahrung gemacht haben, dass Lehrkräfte in Volks- und Neuen Mittelschulen dem Thema Inklusion oft mit Angst, Scheu und Abwehr begegnen, sehen wir die Notwendigkeit, dass Pädagog*innen besser aufgeklärt und vorbereitet werden sollten.

Wichtig in Bezug auf eine inklusive Haltung ist die Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse in leichter Sprache, die wir ans Ende unserer Masterarbeit gestellt haben, um eine Lesbarkeit für Menschen mit Behinderung zu ermöglichen.

4 Beispiele von Vermittlungsarbeit

4.1 Vermittlungsarbeit Zielgruppe (de-)radikalisierte Menschen

Džemal Šibljaković

Eine Besonderheit dieses Bereichs ist, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt - vor allem im österreichischen Kontext - kaum inklusiv, also mit Expert*innen in eigener Sache, gearbeitet wurde, da es sich hierbei um ein sehr spezifisches Phänomen, sowohl hinsichtlich inhaltlicher Aspekte als auch das Klientel betreffend, handelt. In diesem Kapitel sollen einige Institutionen vorgestellt und ihr Grad an Inklusionsbewusstsein thematisiert werden. Die Suche nach inklusiven Projekten und inklusiv ausgerichteten Einrichtungen liefert zum momentanen Zeitpunkt wenig zufriedenstellende Ergebnisse. Dies hängt auch mit den besonderen

Herausforderungen zusammen, die das Handlungsfeld und die darin befindlichen Klient*innen mit sich bringen.

4.1.1 TURN – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention

Bei „TURN“ handelt es sich um einen Verein, der mit einem multiprofessionellen Team unter – in diesem Bereich vergleichsweise stärker – Einbeziehung von Klient*innen vor allem in der sekundären und tertiären Prävention tätig ist. Das erste Projekt des Vereins war die Produktion einer Videoserie, die unter dem Namen „Jamal Al Khatib – Mein Weg“ bekannt geworden ist. Die insgesamt vier Videos zeigen die Ansichten und die Geschichte eines radikalisierten Jugendlichen und ehemaligen Häftlings, der unter dem Pseudonym Jamal Al Khatib auftritt. Inhaltlich beziehen die Produzent*innen der Videos ihre Informationen von mehreren Jugendlichen, die sich selbst in verschiedenen Stufen der Radikalisierung befanden, oder sich im Umfeld anderer radikalisierter Jugendlicher aufhielten. Mit Hilfe der narrativen Biographiearbeit unterstützt der Verein die Jugendlichen bei der Verbalisierung und Verarbeitung der eigenen Geschichte, die in einem Text niedergeschrieben wird und durch mehrere Feedbackschleifen läuft, deren letzte Instanz die Jugendlichen selbst sind.

Nachdem die Texterarbeitungsphase abgeschlossen ist, liegt der Fokus auf der Videogestaltung. Auch in dieser Phase sind die Jugendlichen ein essenzieller Bestandteil des Prozesses, wobei sie auch für ihre Leistungen eine finanzielle Vergütung erhalten, was wiederum von einem hohen Inklusionsbewusstsein zeugt.

Sobald die Videoproduktion abgeschlossen ist, startet die Onlinephase des Projekts. In dieser Phase werden auf den bekanntesten Social-Media-Kanälen wie Facebook und YouTube die Videos der Reihe nach hochgeladen und im Internet zur Diskussion freigestellt. Die Überlegungen dahinter sind, dass es wenig bis gar keine digitalen Deradikalisierungs- und Präventionsangebote gibt, obwohl extremistische Organisationen sich schon sehr lange und mittlerweile auch hoch professionell im digitalen Raum bewegen und so Leute ideologisieren und sogar rekrutieren. Stefan Kühne, Leiter von WienXtra-Jugendinfo - einer Organisation, die sich u.a. mit der Konzeptionierung und Gestaltung von ansprechenden Freizeitangeboten für Jugendliche in Wien beschäftigt - und Experte für Onlineberatung, weist ebenfalls darauf hin, dass die Jugend- und Sozialarbeit in diesem Bereich einen Aufholbedarf hat, da der digitale Raum ein „fester Bestandteil ihrer Lebenswelt“ ist (vgl. Turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention 2017:10).

Bei „Jamal Al Khatib“ wird gezielt versucht, in die Filterblasen der radikalen und extremistischen Szene einzudringen, um von den Nutzer*innen radikaler Medienangebote wahrgenommen zu werden. Sobald die Videos in Augenschein genommen werden, starten in der Regel auch die Diskussionen in den Kommentarspalten der Social-Media-Kanäle. Ab diesem Zeitpunkt setzt die Phase „Online Streetwork“ ein und die Mitarbeiter*innen des Vereins treten unter dem gemeinsamen Profil „Jamal Al Khatib“ in Erscheinung und behandeln Fragen, Kommentare und Kritik, die von den Nutzer*innen kommen. Daraus ergeben sich

wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Ansichten einer breiteren Masse an Zuseher*innen, die in der Offline-Phase nochmals relevant werden.

Dabei handelt es sich um die Verbreitung der erworbenen Erkenntnisse unter anderen Multiplikator*innen, die selbst in verschiedenen Bereichen mit Jugendlichen oder in der Extremismusforschung und Prävention zu tun haben, aber selbstverständlich auch unter anderen Jugendlichen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Angeboten in diesem Bereich lässt sich hier ein ausgeprägt inklusiver Ansatz feststellen. Jugendliche berichten aus ihren eigenen Erfahrungen, leisten einen Beitrag, für den sie bezahlt werden und sind bei jedem Schritt der Weiterentwicklung miteinbezogen. Die Bedeutung und den Mehrwert dieser Tatsache unterstreicht ein Zitat, das ich gerne unkommentiert hier hinzufügen möchte.

„Die wichtigsten Projektmitarbeiter waren die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie werden bewusst nicht namentlich erwähnt, um ihre Identität zu schützen.“ (Turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention 2018:4)

4.1.2 Beratungsstelle Extremismus

Diese Institution versteht sich als Anlaufstelle für Angehörige, Sozialarbeiter*innen, Lehrer*innen und andere Personen, die Sorge haben, dass sich aus ihrem Bekanntenkreis jemand einer extremistischen Gruppierung angeschlossen hat oder zumindest mit der Ideologie sympathisiert. Die Beratungsstelle Extremismus ist bei der „bOJA“, dem bundesweiten Netzwerk Offene Jugendarbeit, angesiedelt und bezieht ihre finanziellen Mittel vom Bundeskanzleramt und dem Bundesministerium für Inneres. Ein grundlegender Unterschied zwischen der Beratungsstelle Extremismus und anderen Institutionen ist der breitere Extremismusbegriff und die daraus resultierende Beschäftigung mit einer breiteren Zielgruppe. Das bedeutet konkret, dass hier nicht nur Fälle von religiös begründetem - im Speziellen islamistischem - Extremismus behandelt werden. Hier sollen sowohl Angebote für politische als auch für religiöse und andere Formen extremistischen Gedankenguts erarbeitet werden.

Dieses Angebot umfasst eine kostenfreie Helpline, persönliche Beratungsgespräche, Fachberatungen sowie Fort- und Weiterbildungen. Abgesehen von der sprachlichen Vielfalt, kann mit dem Vorhandensein von Vertreter*innen der klinischen Psychologie, der Psychotherapie, der Sozialen Arbeit und der Kultur- und Sozialwissenschaft auch eine Professionsvielfalt vorgewiesen werden.

Auch hier kann kein strikter Fokus auf einer inklusiven Arbeitsweise festgestellt werden. Die Klient*innen werden dennoch als Expert*innen in eigener Sache bezeichnet und sind dazu angehalten den Prozess, den sie durch die Kontaktaufnahme in Gang gesetzt haben, aktiv mitzugestalten. Mag.^a Verena Fabris beschreibt das Potenzial beziehungsweise die Notwendigkeit des inklusiven Gedankens im folgenden Beitrag sehr treffend:

„Die Ratsuchenden werden grundsätzlich als Expert_innen für sich und ihre Lebensgestaltung gesehen, die Stärken und Fähigkeiten zur Lösung ihrer Probleme haben.“ (Fabris 2019:10)

Hier wird ein weiterer Unterschied zu den anderen Beratungsstellen sichtbar. In diesem Fall geht es nicht primär um die Dekonstruktion bestehender ideologischer Konstrukte und Einstellungen, sondern um die affirmative Zuwendung zur Person und um die Einbeziehung der natürlichen, sozialen Ressourcen wie Familie, Freundeskreis und Schule. Dies hat zum Ziel, die eigene Identität zu stärken, was in weiterer Folge zur Resilienz gegenüber den Verlockungen sorgt, die extremistische Gruppierungen zu bieten haben. Vor dem Hintergrund der methodischen Zuwendung zu den Klient*innen könnte bei der Beratungsstelle Extremismus, von einer partiellen Inklusion gesprochen werden.

4.2 Vermittlungsarbeit – Zielgruppe geflüchtete Menschen

Judith Halmetschlager

Die Rechercheergebnisse zeigten, dass in den letzten Jahren sowohl in Deutschland als auch in Österreich viel zum Thema „Integration von geflüchteten Menschen“ getan wurde. Die Verfasserin der Masterarbeit hält diesbezüglich fest, dass das Hauptaugenmerk auf der Integration und nicht auf der Inklusion liegt. Bei der Integration wird versucht, einzelne Personen an die gesellschaftlichen Prozesse heranzuführen. Unter Inklusion versteht die Autorin der Masterarbeit, dass sich die gesellschaftlichen Prozesse an der gleichberechtigten Teilhabe orientieren.

Prinzipiell kann man die Formen der Vermittlungsarbeit in zwei Kategorien aufteilen: einerseits gibt es sogenannte Empowerment Projekte von Betroffenen für Betroffene (zum Beispiel: Peer-Mentoring Projekt, App Bureau Crazy,...) und Projekte von Betroffenen für die österreichische Gesellschaft (zum Beispiel: Shades Tours). Andererseits werden Aktivitäten von der Gesellschaft für die Betroffenen initiiert, organisiert und durchgeführt (zum Beispiel Shinerigy Freedom Fighters, Naturfreunde, ASKÖ WAT Wien,...).

Vorgestellt werden in diesem Bericht nur jene Projekte, in denen geflüchtete Menschen eine aktive vermittelnde Rolle spielen.

4.2.1 Junge Geflüchtete als Peer-Mentor*innen für andere junge Geflüchtete

„Junge Geflüchtete als Peer-Mentor*innen für Jugendliche“ ist ein Projekt der MA 17 (Abteilung für Integration und Diversität der Stadt Wien) und wird im Rahmen des EU-Projektes „CORE–Integration im Zentrum“ durchgeführt. Diese Initiative schafft Räume für innovative und partizipative Ansätze, um geflüchtete Menschen beim (Ein-)Leben in der Stadt zu unterstützen. Es wird festgehalten, dass durch dieses Projekt der gesamte Integrationsprozess beschleunigt und somit ein wichtiger Beitrag zum Zusammenleben in der Stadt geleistet wird (vgl. FSW o.A.).

4.2.2 App „Bureaucrazy“ für geflüchtete Menschen

Sechs Personen mit syrischer Herkunft entwickelten für geflüchtete Menschen eine App namens „Bureaucrazy“ (vgl. Handelsblatt Media Group GmbH o. A.), die Informationen über die deutsche Bürokratie zur Verfügung stellt. Sie enthält Übersetzungen, Erklärungen und Stadtpläne mit den Standorten der wichtigsten Behörden, nämlich der Bürgerämter und der Jobcenter.

4.2.3 Projekt Kicken ohne Grenzen

Das Projekt „Kicken ohne Grenzen“ betreut vier Fußballmannschaften und jedes Training wird von einem qualifizierten Coach mit der Unterstützung einer geflüchteten Co-Trainerin oder eines geflüchteten Co-Trainers geleitet. Nach dem Motto „Sport kennt keine Grenzen“ benutzt der Verein Fußball als Werkzeug, um soziale Veränderungen in den Bereichen persönliche Entwicklung, soziale Integration und Teambuilding, Geschlechtergleichstellung, Ausbildung und Youth Leadership anzusteuern (vgl. Kicken ohne Grenzen o.A.).

4.2.4 Shades Tours

Eine Form der Vermittlungsarbeit leisten die sogenannten Shades Tours. Dies sind alternative Stadtführungen der besonderen Art. Geflüchtete Menschen erklären Flucht und Integration. Sie sind der Meinung, dass sich Vorurteile, Missverständnisse oder Unklarheiten nur durch Information von den Betroffenen selbst abbauen lassen. Die Guides erzählen von ihren Erfahrungen auf der Flucht und erläutern das österreichische Asylverfahren. Während der Führung werden die Teilnehmer*innen ermutigt, verschiedene Sichtweisen bzw. Perspektiven zu dem Thema einzunehmen und folgende Fragestellungen zu reflektieren: Was bedeutet Flucht? Was sind die Gründe dafür? Wie funktioniert Integration? Wie verläuft das österreichische Asylverfahren und wie fühlt man sich in einem fremden Land? Shades Tours sollen durch sozial-politische Inhalte und Emotionalität, Licht in eine Welt bringen, die wir oft nur aus Medien kennen (vgl. Shades Tours Vienna o.A.).

4.2.5 Verein „TheConnection“

Es gibt zahlreiche Vereine, die soziale Dienstleistungen für Jugendliche anbieten, wie zum Beispiel „The Connection“. Sie offerieren Integration durch neue Netzwerke. Es finden regelmäßig Deutschkurse statt und die Jugendlichen werden durch einen Buddy unterstützt. Es werden unter anderem kulturelle und gesellschaftliche Aspekte des Lebens in Österreich vermittelt. Die Jugendlichen werden im alltäglichen Leben begleitet und es wird zum Beispiel der Umgang mit Geld thematisiert (vgl. Verein –“The Connection“ o.A.).

4.2.6 Internationales Beispiel: Migrantenbeirat/Flüchtlingsrat in Leipzig

Die Stadt Leipzig hat sowohl einen „Migrantenbeirat“ als auch einen „Flüchtlingsrat“ bestellt. Es findet ein monatliches Treffen statt, bei dem Sichtweisen und Meinungen der Migrant*innen bzw. geflüchteten Menschen gefragt sind. Man fragt die Betroffenen um ihre Expertise zu gewissen Themen, die auch sie betreffen. Nach der Insolvenz des Flüchtlingsrates findet die Projektarbeit der Leipziger Integrationshelfer*innen seit Kurzem bei einem neuen Träger, nämlich dem „Bildungsinstitut Mitteldeutschland der Johanniter“ statt. Es wurden zwei Projekte des Flüchtlingsrates übernommen: das Patenschaftsprogramm und die Beratungsstelle für dezentral wohnende Asylbewerber*innen und Geduldete. Beim Patenschaftsprogramm arrangiert man Treffen zwischen interessierten Leipziger*innen und geflüchteten Menschen (vgl. Leipziger Volkszeitung 2017).

4.3 Vermittlungsarbeit - Zielgruppe wohnungs- und obdachlose Menschen

Susanne Schwärzler

Im folgenden Kapitel wird die Vermittlungsarbeit, welche in Wien innerhalb des Handlungsfeldes der Wohnungslosenhilfe angeboten wird, beleuchtet. Im Bereich der Wohnungslosenhilfe gibt es in Wien einige nennenswerte Projekte mit dem Ziel der Sichtbarmachung von Lebenswelten betroffener Personen. Im Folgenden werden der Verein Sand & Zeit, auch bekannt als der Augustin, das Social Business Unternehmen Shades Tours sowie die Plattform „Sichtbarwerden“ der Armutskonferenz, näher vorgestellt. Alle drei Beispiele der Vermittlungsarbeit werden als inklusive Ansätze eingeordnet, da von Exklusion betroffene oder bedrohte Menschen selbst zu Wort kommen und Wissen über ihre Situation vermitteln.

4.3.1 Verein Sand & Zeit – Der Augustin

In den Straßen Wiens präsent ist die Boulevardzeitung Augustin, rund 450 Verkäufer*innen bieten die Zeitung mit gesellschaftspolitischen Themen seit 2006 zum Verkauf an. Wie auf der Homepage des Vereins zu lesen ist, arbeiteten zu Beginn primär obdachlose Österreicher*innen bei diesem Projekt als Verkäufer*innen mit. Im Laufe der Zeit nahmen immer mehr Personen aus verschiedenen Herkunftsländern, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, am Projekt teil. Der Verkaufspreis der Zeitung beträgt derzeit 2,50 €, wovon die Hälfte an den*die Verkäufer*in geht.

Unter dem Namen Augustin gibt es zudem das Radio Augustin sowie das Augustin TV. „Strawanzerei“ werden die Stadtspaziergänge bezeichnet, welche von Verkäufer*innen des Augustin geführt werden. Es gibt zudem eine Reihe von Projekten, welche Augustin-

Verkäufer*innen animieren sollen, sich auszutauschen, auszudrücken und aktiv zu werden. Diese können aber auch einfach als Freizeitangebote gesehen werden: Dazu zählen die Schreibwerkstatt, ein Chor mit dem Namen „Stimmgewitter“, die „11% K.“ Theatergruppe sowie Sportangebote wie Fußball und Tischfußball. Unter der Abkürzung „F13“ werden von Verkäufer*innen ca. drei Mal im Jahr Aktionen im öffentlichen Raum veranstaltet, um aufzuzeigen, dass dieser für alle Menschen verfügbar sein sollte. In der Schreibwerkstatt verfasste Texte können in der Zeitung Augustin publiziert werden, wo Raum für Kurzprosa, Lyrik und kritische Stimmen gegeben wird, der in anderen Medien verwehrt bleibt. (vgl. Verein Sand & Zeit o.A.).

4.3.2 Shades Tours

Hinter dem Namen Shades Tours steckt ein Social Business Unternehmen, welches Touren und Aktivitäten in Wien zu sozialpolitischen Themen konzipiert hat. Die Angebote werden dabei durch betroffene Personen geführt und geleitet. Shades Tours veranstaltet Stadtführungen zu den Themen Armut und Obdachlosigkeit sowie Flucht und Integration. Ziele der Führungen sind die Weitergabe von Informationen sowie Aufklärung, wodurch Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft forciert wird. Dadurch sollen auch Berührungspunkte mit den unterschiedlichen Zielgruppen abgebaut werden. Zusätzlich erlangen die Teilnehmer*innen Wissen zu Obdachlosigkeit, zur Sozillandschaft in Wien sowie zu relevanten Gesetzen. Dazu kommen authentische und persönliche Einblicke über Obdachlosigkeit durch die Erfahrungen der Guides. Dazu Shades Tours: „Denn wer könnte die Obdachlosigkeit besser und authentischer erklären als betroffene Personen selbst?“ (Shades Tours o.A.). Beim Schwerpunkt Flucht und Integration sollen vor allem Vorurteile sowie Missverständnisse und Unklarheiten durch Information und Begegnung abgebaut werden. Für Unternehmen besteht die Möglichkeit, halb- oder ganztägige Aktivitäten zu buchen. Neben dem gemeinsamen Ausflug und Teambuilding wird dabei z.B. im Betreuungszentrum namens Gruft für obdachlose Menschen, Essen gekocht. Für Schulklassen gibt es das Angebot bei Touren mitzugehen. Guides halten aber auch Vorträge im Rahmen von Unterrichtsstunden an Schulen ab. Ein weiteres Ziel von Shades Tours sei die Re-Integration der Guides: Durch die Beschäftigung könne Selbstvertrauen aufgebaut, ein zusätzliches Einkommen erzielt und Motivation für den weiteren Lebensweg erlangt werden. Shades Tours wurde 2015 gegründet und arbeitet mit unterschiedlichen Einrichtungen der Wiener Sozillandschaft zusammen (vgl. Shades Tours o.A.).

4.3.3 Armutskonferenz – Plattform „Sichtbarwerden“

Die österreichische Armutskonferenz ist ein Zusammenschluss von über 40 sozialen Organisationen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen und wurde 1995 gegründet. Auf der Homepage sind die folgenden Zeilen zu finden: „Es ist genug für alle da. Armut bekämpfen.“

Armut vermeiden.“ (Die Armutskonferenz 2015) Damit drückt die Armutskonferenz auch die aktive Seite des Zusammenschlusses aus: Hintergründe, Ursachen, Daten und Fakten, Strategien und Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung sollen thematisiert und an die Öffentlichkeit getragen werden. Gleichzeitig gibt es Projekte, welche gemeinsam mit und von betroffenen Personen organisiert werden.

Eines dieser Projekte trägt den Namen „Sichtbarwerden“. Dies ist eine Plattform von Menschen mit Armuts-, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen, durch welche sie direkt ihre Interessen, auf Grundlage sozialer Menschenrechte, vertreten. Im Dezember 2017 veranstaltete die Plattform eine Aktion mit dem Titel „Soziales Netz in Not“. Mindestpensionist*innen, Alleinerziehende, Erwerbsarbeitslose, Prekarierte und Mindestsicherungsbezieher*innen versammelten sich im Regierungsviertel und veranschaulichten, wie wichtig ein soziales Netz für Menschen ist. Dadurch wurde auch aufgezeigt, wie dieses durch unleistbares Wohnen, prekäre Arbeit, Kürzungen bei Kindern, Altersarmut und durch öffentliche Diffamierungen negativ beeinflusst wird. Im Jahr 2016 fand ein Treffen mit dem Titel „Parlament der Ausgegrenzten“ zwischen Selbstvertreter*innen der Plattform und Abgeordneten des österreichischen Parlaments statt. Das Ziel des Treffens war es, über Erfahrungen und Probleme zu berichten und Anliegen und Forderungen an die Politik heranzutragen. Dazu Vertreter*innen der Plattform: „Sichtbar werden sollen unsere Alltagserfahrungen. Sichtbar werden sollen unser Können und unsere Stärken. Sichtbar werden sollen unsere Forderungen und Wünsche zur Verbesserung der sozialen Situation“ (vgl. ebd.).

4.3.4 Weitere Vermittlungsarbeit

Zu den bereits genannten gibt es noch weitere Organisationen, Plattformen und Projekte in Bezug auf Vermittlungsarbeit mit dem Schwerpunkt Obdach- und Wohnungslosigkeit, welche im Folgenden kurz benannt werden:

SUPERTRAMPS ist ein Sozialprojekt, welches ebenfalls Stadtführungen organisiert, die von obdachlosen und ehemals obdachlosen Personen geführt werden (vgl. SUPERTRAMPS o.A.).

VinziRast-mittendrin ist ein Projekt der Vinzenzgemeinschaft St. Stephan in Wien. Nach den Student*innenprotesten 2009 („UNI-Brennt“) gab es das Bestreben einiger Studierender, den Austausch und das Miteinander mit obdachlosen Personen fortzusetzen. In der Währingerstraße 19 wurde ein Haus gekauft, saniert und von Studierenden und ehemals obdachlosen Menschen bezogen. Es gibt zehn Wohneinheiten und Gemeinschaftsräume auf allen drei Stockwerken. Studierzimmer, Werkräume und ein Gemeinschaftsgarten auf dem Dach fördern das Miteinander der Bewohner*innen. Die Philosophie des Wohnprojektes ist es, dass ein Leben in Gemeinschaft psychische Verletzungen heilen und Menschen vom Rande wieder in die Gesellschaft holen kann. Im Erdgeschoss befindet sich das Lokal „mittendrin“,

wo Bewohner*innen des Hauses mit Erfahrungen der Obdachlosigkeit eine fixe Anstellung finden können (vgl. Verein Vinzenzgemeinschaft St. Stephan o.A.).

2016 erschien ein Film mit dem Titel „Obdachlos- Zuhause am Rande der Gesellschaft“, welcher von Masterstudierenden der Wirtschaftsuniversität Wien in Kooperation mit Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe sowie wohnungs- und obdachlosen Menschen produziert wurde. Im September 2018 wurde ein weiterer Film mit dem Namen „Zu ebener Erde“ ausgestrahlt, der Obdachlosigkeit in Wien thematisiert. Bei beiden Filmen wurden obdachlose Menschen in ihrem Lebensalltag begleitet. Durch die Veranschaulichung der Realität kann ein tieferes Verständnis der Zuseher*innen über die Situation der Obdachlosigkeit erreicht werden.

Im Anschluss werden zwei Projekte vorgestellt, in denen Vermittlungsarbeit durch Peers für andere Betroffene geleistet wird. Da Peers ebenfalls Betroffene unterstützen, in der Gesellschaft mehr inkludiert zu sein und gleichberechtigt teilhaben zu können, werden die Peer-Projekte des FSW ebenfalls als inklusive Projekte bewertet.

Die Sozialeinrichtung Neunerhaus konzipierte gemeinsam mit dem FSW und dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger im Jahr 2017/2018 eine Ausbildung für Menschen mit Erfahrung der Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit, um sie im Sinne des peer-learning in Teams des Neunerhauses einzusetzen. Dafür fanden regelmäßige Treffen mit Mitarbeiter*innen des Neunerhauses und Nutzer*innen statt, um die Ausbildung unter Einbezug verschiedener Stakeholder zu planen und zu verwirklichen. Seit Februar 2019 werden nun Personen, die von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen waren oder sind, im Rahmen eines Zertifikats-Kurs zu Peers ausgebildet. Über die Ausbildung, Anstellung und Bezahlung sollen die Personen wieder zu gesellschaftlicher Anerkennung gelangen (vgl. Neunerhaus o.A.).

Das Projekt „Die Wiener Kuchl“ wurde von Obdach Wien in Kooperation mit dem MAK (Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst) entwickelt. Das Forum Obdach Wien ist ein Teil des Angebots Obdach Wohnmobil, welches die Nachbetreuung und den Wohnungserhalt von ehemaligen Nutzer*innen der Wiener Wohnungslosenhilfe zum Auftrag hat. Menschen, die selbst von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen sind oder waren, finden durch Treffen, Aktivierungsangebote und Projekte einen Austausch in der Gruppe. In diesem Rahmen hat die Gruppe „von uns für uns“ das Projekt „Wiener Kuchl“ mitkonzipiert. Die „Wiener Kuchl“ ist eine Küche zum selber bauen. Die Kosten belaufen sich auf maximal 220€, es wird lediglich ein Akkuschauber benötigt. Der Bauplan und das Instruktionvideo wird von Obdach Wien zur Verfügung gestellt (vgl. Obdach Wien o.A.).

4.4 Vermittlungsarbeit - Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten

In diesem Kapitel werden verschiedene Projekte vorgestellt, welche einen positiven Beitrag zur Inklusion leisten wollen. Bei den vorgestellten Initiativen werden Menschen mit einer Behinderung, also die primär Betroffenen, auf verschiedenste Weisen eingebunden.

Vermittlungsarbeit kann vielfältig gestaltet werden. Sie beginnt laut dem Leiter des Selbstvertretungsbüros der Lebenshilfe Salzburg, Erich Girlek, bereits in dem alltäglichen Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. So könnten, wie er meint, bereits in einer inklusiven Schule Vorurteile abgebaut werden und gleichzeitig die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener gesellschaftlicher Gruppen sichtbar gemacht werden. Die Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung wurde erst in den 1970er Jahren ein gesellschaftspolitisches Thema, wodurch sich auch erst die Vermittlungsarbeit entwickelt hat. Ein Beispiel stellt die Selbstvertretung dar. Hier vertreten Menschen mit einer Behinderung, in Einrichtungen wie der Caritas, selbst ihre Wünsche und artikulieren diese. Diese Vertreter*innen sind selbst Nutzer*innen der Angebote und vertreten die gemeinschaftlichen Interessen innerhalb einer Organisation gegenüber den Entscheidungsträger*innen, wodurch die Angebote dem Bedarf angepasst werden können. Meist werden diese Tätigkeiten ehrenamtlich ausgeübt.

Ein weiteres Mittel, um eine direkte Verbesserung für die Menschen zu erreichen, ist jenes der Peer-Beratung. Hier stellen Betroffene ihr eigenes Wissen anderen Personen in einer ähnlichen Lebenslage, zur Verfügung. So entsteht oftmals eine Community, wodurch mehr erreicht werden kann. So wurde in Salzburg bereits im Jahr 2015 ein Arbeitskreis zur Selbstvertretung gegründet (vgl. Bezirksblätter Salzburg Stadt o.A.).

4.4.1 Wundsam- Hartig- Preis

Eine weitere Möglichkeit Menschen, die sich für die Inklusion von Menschen mit Behinderung einsetzen, in den Vordergrund zu rücken, ist die Auszeichnung mit einem Preis. Eine begehrte Auszeichnung stellt der Dr. Elisabeth Wundsam- Hartig Preis dar, welcher für das Engagement für ein selbstbestimmtes Leben verliehen wird. Hier werden Initiativen, Leistungen oder Erfindungen ausgezeichnet, welche das selbstbestimmte Leben von Menschen mit einer Behinderung unterstützen. Dieser Preis wird in zwei Kategorien vergeben, entweder für Initiativen, Ideen und Leistungen oder für einen außergewöhnlichen persönlichen Einsatz. Erich Girlek hat 2016 als erster Mensch mit einer Lernschwierigkeit für sein persönliches Engagement zum Thema Selbstvertretung diese Auszeichnung verliehen bekommen. Er ist Selbstvertreter bei der Lebenshilfe Salzburg, Mitglied der Kerngruppe im unabhängigen Netzwerk Selbstvertretung Österreich und Mitglied der Begleitgruppe des Nationalen Aktionsplans (vgl. Wundsam-Hartig-Preis o.A.).

4.4.2 Wiener Wege zur Inklusion

Das Projekt „Wiener Wege zur Inklusion“ wollte neue Angebote für Menschen mit Behinderung in Wien entwickeln, welche die soziale Inklusion verbessern sollten. An diesem Projekt haben rund 250 Menschen mit einer Behinderung teilgenommen. Die teilnehmenden Personen erarbeiteten in sieben Arbeitsgruppen Ideen für mögliche Vorhaben, mit dem Ziel die Inklusion von Menschen mit einer Behinderung, besonders in Wien, zu verbessern. Vier dieser Ideen sind nun in Umsetzung.

Die Arbeitsgruppen befassten sich mit den Themen öffentliche Verkehrsmittel, inklusives Zusammenwohnen, Gewalt, Tagesstruktur, Dienstverhältnisse, Beratung und Partnerschaft. Wobei die ersten vier derzeit umgesetzt werden (vgl. Wiener Wege zur Inklusion o.A.).

4.4.2.1 Lebe Bunt

Ein Arbeitskreis befasste sich mit dem Thema inklusives Zusammenleben und daraus entstand das Programm „Lebe Bunt“. Unter diesem Titel sollen inklusive Wohngemeinschaften entstehen. Der Wunsch entstand, da oftmals bei der Zusammensetzung von teil- oder vollbetreuten Wohngemeinschaften nicht auf die Interessen der betroffenen Personen eingegangen wird. Laut der Idee wohnen acht Menschen gemeinsam in einer Wohnung, wobei mindestens zwei eine Behinderung aufweisen. Fünf der Personen wohnen für mindestens ein Jahr zusammen, drei Personen probeweise für zwei Monate. Die Bewohner*innen werden von einem Coach unterstützt und betreut. Mit diesem Projekt sollen Menschen ohne Behinderung, die Scheu vor dem gemeinsamen Wohnen mit einer Person mit einer Behinderung verlieren. Zusätzlich können durch den persönlichen Kontakt Hemmschwellen abgebaut werden (vgl. Wiener Wege zur Inklusion o.A.).

4.4.2.2 Buddy System

Dieser Arbeitskreis hat sich mit der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln von Menschen mit einer Behinderung befasst. Es nutzen nur wenige Personen mit einer Behinderung öffentliche Verkehrsmittel, obwohl dieses Netzwerk in Wien gut ausgebaut ist. Daher wurde ein Buddy System ins Leben gerufen. Hier können Menschen mit einer Behinderung für eine bestimmte Fahrt oder auch für Übungsfahrten eine Begleitung suchen. Diese Begleitperson erklärt und gibt wichtige Tipps, so dass die öffentlichen Verkehrsmittel danach auch alleine von Menschen mit einer Behinderung genutzt werden können. Zusätzlich lernen sich viele verschiedene Menschen kennen, da die Buddys nicht bei einer Person bleiben (vgl. Wiener Wege zur Inklusion o.A.).

4.4.2.3 Glücksbringer und Sonnenklar

Dieses Projekt handelt davon, dass Menschen mit einer Behinderung lernen, wie man bestmöglich einen Streit schlichtet. Es gibt eine Ausbildung, welche Streit und Gewalt im

Allgemeinen thematisiert. Die ausgebildeten Personen können später in vielen Bereichen arbeiten, wie z.B. in Tagesstrukturen, in Schulen, in Wohngemeinschaften oder in Werkstätten. Menschen können sich bei einer Koordinationsstelle melden und erhalten dann Informationen über Streitschlichter*innen und deren möglichen Einsatz (vgl. Wiener Wege zur Inklusion o.A.).

4.4.2.4 Zentrum der Möglichkeiten

Dieses Zentrum bietet verschiedenste Angebote für Menschen, die in einer Tagesstruktur arbeiten. Diese können statt oder im Anschluss an die Zeit in der Tagesstruktur genutzt werden. Durch diese verschiedenen Möglichkeiten können Menschen mit einer Behinderung Neues kennenlernen und auch ihre Interessen entdecken. Diese Angebote sind oftmals für Menschen ohne eine Behinderung alltäglich. So werden vom Zentrum der Möglichkeiten, an mehreren Orten Sportworkshops oder Sprachkurse angeboten. Die Kurse können von Betreuer*innen gemeinsam mit den Klient*innen gebucht werden. (vgl. Wiener Wege zur Inklusion o.A.).

4.4.3 Biv – die Akademie für integrative Bildung

Das Biv ist eine Akademie, die verschiedenste Weiterbildungen im sozialen Bereich, Kurse speziell für Menschen mit einer Behinderung und zugleich Beratung im Bereich Bildung für Menschen mit einer Behinderung anbietet. Menschen mit einer Hör-, Seh-, oder körperlichen Behinderung leiten schon seit einigen Jahren selbstständig Kurse in dieser Einrichtung. Lediglich Menschen mit einer Lernschwierigkeit konnten bisher ihr Wissen nicht direkt weitergeben. Nach einer langen Planungsphase wurde ein Kurs entwickelt, in dem interessierte Menschen mit einer Lernschwierigkeit zu Assistent*innen der Kursleitung ausgebildet werden. An dieser erstmals angebotenen Basisausbildung nahmen fünf Personen teil. Die Ausbildung begann im Oktober 2017 und umfasste fünf Module mit insgesamt zehn Tagen. Drei Teilnehmer*innen schlossen den Kurs bereits im Juni 2018 ab. Ziel dieses eigens entwickelten Angebots war es, einen neuen Bildungsweg zu eröffnen und das Einbringen individueller Kenntnisse zu ermöglichen.

In dieser Ausbildung wurden Themen wie Kommunikation & Moderation, Gruppendynamik, Konfliktmanagement, Lerntheorien und Kursbegleitung bearbeitet. Dabei wurde auf einen praxisnahen Unterricht geachtet, weshalb auch Rollenspiele ein fixer Bestandteil waren. Zusätzlich wurden Praktika direkt im Biv absolviert. Im Herbst sollen bereits die ersten Kursassistent*innen auf Honorarbasis in Meidling im Einsatz sein. Die Assistent*innen der Kursleitung werden weiter, durch Austausch und Reflexionsgruppen begleitet (vgl. Behindertenarbeit o.A.).

Diese Projekte leisten insgesamt einen großen Beitrag zur Verbesserung der Inklusion. Die tatsächliche Vermittlungsarbeit ist jedoch in den meisten Projekten kein Thema, zumindest nicht explizit.

4.4.4 Jugend am Werk

Jugend am Werk (JAW) ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen einsetzt. JAW setzt sich in verschiedenen Bereichen für die Förderung eines selbstbestimmten Lebens von Menschen mit Behinderung ein. (vgl. Jugend am Werk o.A.).

Bei Jugend am Werk ist Mitbestimmung ein sehr zentrales Thema, daher werden an den einzelnen Standorten regelmäßig Besprechungen abgehalten. Ergänzend wurden Vertretungsnetzwerke wie der Werkstättenrat oder der Wohnrat für Menschen mit einer Behinderung etabliert. Zusätzlich gibt es an jedem Standort von Jugend am Werk Jugendvertrauensräte*innen, welche sich für die Interessen von Lehrlingen einsetzen.

Ein weiteres Element ist die Tätigkeit innerhalb des Kompetenzzentrums, wo Menschen mit Lernschwierigkeiten andere Menschen mit Lernschwierigkeiten beratend unterstützen. Es werden auch Informationsveranstaltungen, Seminare, Filmvorstellungen und Weiterbildungen veranstaltet. Das Angebot des Kompetenzzentrums richtet sich an Personen, die bei Jugend am Werk arbeiten oder wohnen.

Die Tätigkeiten des Werkstättenrates beziehen sich auf Menschen, die bei Jugend am Werk beruflich tätig sind. Die Rät*innen werden gewählt und leiten Anliegen, die an sie herangetragen werden, an zuständige Bereichsleitungen weiter. Auch Konferenzen werden für Kund*innen organisiert. Für diese Tätigkeiten steht ein eigenes Büro zur Verfügung.

Der Wohnrat vertritt jene Menschen, die bei Jugend am Werk wohnen und leitet deren Beschwerden und Wünsche weiter. Jährlich findet eine Konferenz statt. (vgl. Jugend am Werk, 17.03.2019)

4.4.5 Institut für inklusive Bildung

Das Institut für inklusive Bildung ist eine selbstständige und gemeinnützige Einrichtung, die an die Christian-Albrechts-Universität in Kiel angegliedert ist. Dort wird es Menschen mit Behinderung ermöglicht, eine dreijährige Schulung zu durchlaufen, die sie anschließend zu Bildungsfachkräften qualifiziert. In diesen drei Jahren tauschen Menschen mit Behinderung ihren Werkstättenplatz für eine Qualifizierung im Bildungsbereich. Als Bildungsfachkräfte haben sie die Möglichkeiten, ihr Expert*innenwissen in eigener Sache in Kombination mit dem Wissen aus der Ausbildung im universitären Bereich an Personen weiterzugeben. Bildungsfachkräfte werden sowohl beratend als auch unterstützend in Fach- und Hochschulen bei Seminaren, Workshops und Lehrveranstaltungen, aber auch in Bereichen wie Politik und Verwaltung eingesetzt, um Inklusion besser vermitteln und umsetzen zu können. Zusätzlich haben die ausgebildeten Bildungsfachkräfte die Möglichkeit, auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt zu werden. Der Grundsatz der Bildungsarbeit „Nicht ohne uns über uns“ zielt darauf ab, dass Menschen mit Behinderung durch ihre Persönlichkeiten und Ausbildungen ernst genommen werden. Sowohl ihre Erfahrungen, als auch ihr erworbenes Wissen der Ausbildung sollen in Bezug auf das Leben mit Behinderung beachtet und bei möglichen Veränderungen miteingebunden werden. Durch den Einsatz von Bildungsfachkräften kann ein direkter Bezug

zur Lebenswelt von Menschen mit Behinderung hergestellt werden und somit theoretische Auseinandersetzungen mit praktischen Erfahrungen verknüpft werden. Das gemeinsame Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderung steigert die Sensibilität für Gemeinsamkeiten und Unterschiede und fördert die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Personengruppen (vgl. Institut für inklusive Bildung o.A.).

Die Bildungsangebote betreffen Lebensbereiche von Menschen mit und ohne Behinderung und sind sehr vielfältig. Dazu zählen: Bildung, Arbeit, Wohnen, Freizeit, Kultur und Gesundheit. Die einzelnen Themen werden je nach Kurs oder Veranstaltung intensiver bearbeitet und an die Gruppe angepasst. Das Angebot kann von allen Personengruppen, die an einer inklusiven Arbeitspraxis interessiert sind, angenommen werden. Häufig sind es Studierende, Fachschüler*innen und Lehrkräfte, aber auch Führungskräfte und Personalverantwortliche haben das Angebot bereits ausprobiert. Nicht nur die Personengruppe kann unterschiedlich sein, sondern auch die Ausführung dieser Angebote kann verschieden gestaltet werden. Entweder arbeiten zwei Bildungsfachkräfte mit einem*einer pädagogischen Assistent*in, oder eine Bildungsfachkraft arbeitet mit einer hauptamtlichen Lehrkraft zusammen. Die Bildungsarbeit kann in Form von Seminaren und Vorlesungen an Hochschulen oder als Vorträge, Konferenzen und Workshops, aber auch in Form einer geführten Exkursion in einem Lebensbereich von Menschen mit Behinderung, stattfinden (vgl. ebd.).

Die Ziele der Bildungsarbeit sind, einerseits Menschen mit Behinderung am allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren, ihnen eine selbstständige Lebensführung zu ermöglichen und ihren Status durch die Lehrtätigkeiten an Fach- und Hochschulen aufzuwerten, aber andererseits auch den Teilnehmer*innen die positiven Aspekte von Inklusion näherzubringen, einen wertschätzenden Umgang mit Menschen mit Behinderung zu pflegen und statt deren Einschränkungen, die Stärken und Fähigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen. Aus gesellschaftlicher Sicht sollen Menschen mit Behinderung am gemeinschaftlichen Leben teilhaben können, ihre Grundrechte sollen beachtet werden und sie sollen finanziell unabhängig sein (vgl. ebd.).

4.4.6 Café am Bahnhof

In Deutschland gibt es bereits zahlreiche Projekte. Bei dem integrativen „Café am Bahnhof“ handelt es sich beispielsweise um ein Mehrgenerationenhaus in unmittelbarer Nähe zu einer Einrichtung für Menschen mit einer Lernschwierigkeit und psychisch erkrankten Menschen. Daher wurde das Angebot entsprechend angepasst, sodass sich Menschen mit und ohne Behinderung jedes Alters hier treffen können und oftmals an einem gemeinsamen Tisch sitzen. Zusätzlich wurde Menschen mit einer Lernschwierigkeit oder psychischen Erkrankung angeboten, in diesem Café mitzuarbeiten.

Menschen mit einer Behinderung nehmen einen großen Einfluss auf das Profil dieses Mehrgenerationenhauses und nutzen auch die unterschiedlichen Angebote sehr intensiv. Durch ihre jahrelange Präsenz im und um das Haus beeinflussten die Nutzer*innen die

Einstellung vieler Bewohner*innen der Gemeinde zu Behinderungen und sorgten dadurch indirekt für einen Abbau von Barrieren bei vielen Menschen (vgl. Hochschule Fulda o.A.).

4.4.7 Stadthaushotel Hamburg

In einem Hamburger Hotel arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen zusammen. Dieses von Eltern gegründete Projekt, ist in ganz Europa einzigartig. Das Hotel wurde 1993 eröffnet und bietet Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung, einer psychischen Erkrankung oder einer Suchterkrankung einen Arbeitsplatz und Wohnraum. Die Mitarbeiter*innen dieses Hotels arbeiten außerdem am ersten Arbeitsmarkt. Die Ausbildung erfolgt in zwei Jahren und einer zusätzlichen Vorbereitungsphase, welche direkt den Berufseinstieg fokussiert. Innerhalb der Wohngruppe ist eine hohe Selbstverantwortung der Bewohner*innen wichtig. Individuelle Entwicklungsprozesse werden begleitet und auf Wünsche und Bedürfnisse wird eingegangen. Diese Ziele sollen durch eine gute Beziehung erreicht werden. Wichtig ist in diesem Projekt die Teamarbeit, welche sowohl bei der Tätigkeit im Hotel, als auch bei der Begleitung von Menschen mit einer Behinderung, einen hohen Stellenwert einnimmt.

Durch dieses Projekt soll der Öffentlichkeit aufgezeigt werden, dass Menschen mit einer Behinderung ebenso ein erfülltes Leben mit hoher Lebensqualität führen können. Zudem ist durch die verrichtete Arbeit die Anerkennung höher. Zusätzlich erfolgt eine volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Durch das Format eines Hotels, welches von Geschäftsreisenden, Familien und Touristen gerne genutzt wird, erleben viele Menschen dieses Projekt hautnah mit (vgl. Stadthaushotel o.A.).

5 Neue und Weiterentwickelte Beispiele

Eine Aufgabenstellung des Masterprojekts war, dass die Studierenden neben der Suche nach Praxisbeispielen bereits umgesetzter Vermittlungsarbeit, eigene Modelle (weiter)entwickeln und erproben. Dabei sollte auch überlegt werden, wie diese Modelle im hochschulischen Kontext zur Anwendung kommen könnten.

5.1 Workshop (De)Radikalisierung und Extremismusprävention

Džemal Šibljaković

Nachdem die Feldforschung und deren Auswertung abgeschlossen waren, befasste sich der Autor mit der aktiven Anwendung der Ergebnisse in der Vermittlungsarbeit. Die Ergebnisse der Arbeit flossen in die Konzeption eines Workshops, der für Multiplikator*innen zur

Verfügung gestellt werden kann. Unter der Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Interviewpartner*innen im Speziellen, als auch der gesamten Szene im Ganzen, können aus Sicherheitsgründen keine Betroffenen direkt bei der Vermittlungsarbeit teilnehmen. Die Workshops stützen sich aus diesem Grund auf Materialien, die von Exklusionsbetroffenen sowohl inhaltlich, als auch in der Art und Weise wie die Inhalte präsentiert werden, bis ins letzte Detail mitbestimmt wurden. Dabei handelt es sich um das vorbereitete Videomaterial des Projekts Jamal Al Khatib. Auf Basis dieser Aufnahmen können Themen bearbeitet werden, die zur Gänze den Interessen der Exklusionsbetroffenen entsprechen. Die Videos sind autobiografische Zusammenschnitte eines fiktiven Charakters, dessen Biografie sich aus Teilaspekten mehrerer Personen zusammensetzt. Die einzelnen Bruchstücke entsprechen zur Gänze den Erzählungen der betroffenen Jugendlichen, mit einer leichten Abänderung von Nebensächlichkeiten bezogen auf den Inhalt. Aus sicherheitstechnischen Gesichtspunkten sind diese kleinen Veränderungen unabdinglich, da sie der Identifizierung der Jugendlichen oder ihrer Geschichten durch ehemalige Gruppenmitglieder vorbeugen sollen.

Das Ziel des Workshops ist es, Multiplikator*innen für die Anliegen (de-)radikalierter Jugendlicher zu sensibilisieren und ihnen die Biografien dieser Menschen zu vermitteln, was u.a. einen Perspektivenwechsel und Reframing bei den Betreuer*innen bezwecken könnte, um sich diesem heiklen Thema mit ausreichend Feingefühl zu nähern. Darüber hinaus soll in diesem Workshop das Bewusstsein für alternative Inklusionsmaßnahmen geschaffen werden, bei Milieus, die selbst – aus welchen Gründen auch immer – nicht an Vermittlungsarbeit teilnehmen können. Selbstwirksamkeit und die Steigerung des Selbstwertgefühls können mit verschiedenen Methoden erreicht werden und müssen einen ressourcenorientierten Fokus haben. Methodisch bedienen sich die Teilnehmenden der narrativen Biografiearbeit, dem Reframing und der Nutzung einer medialen Plattform.

Auf Basis der erarbeiteten Inhalte, die sich aus der Reflexion autobiografischer Geschichten ergeben, werden traumatische, oder irgendwie problematische Teile der Erzählung extrahiert und in einen anderen Kontext gesetzt. Auf den konkreten Fall im Projekt Jamal Al Khatib bezogen bedeutet das, dass die problematischen Narrative, wie zum Beispiel antimuslimischer Rassismus vonseiten der österreichischen Mehrheitsgesellschaft, Ersatznarrative gefunden und präsentiert werden. Diese können ebenso bewusstseinsbildend sein, wie es die vorherigen waren. An dieser Stelle setzt die Förderung der Selbstwirksamkeit ein. Der nächste Schritt ist, die erarbeiteten Inhalte in eine wie auch immer verbalisierte oder visualisierte Form zu bringen, die beispielsweise als Anstoß neuer Diskurse dienen kann.

Die Publikation der Inhalte muss auf dem Wunsch der Nutzer*innen beruhen und durch aufmerksame Begleitung moderiert werden. Das kann z.B. bedeuten, dass Texte auf formelle und inhaltliche Fehler überprüft werden, aber auch notwendige Ressourcen vermittelt werden.

„Da das Ziel des Erzählens und Schreibens in der Biographiearbeit nicht in der Veröffentlichung liegt, sondern in der Selbsterfahrung, benötigt eine – vom*von der

Jugendlichen gewollte und autorisierte - Publikation eine gründliche und fundierte Vorbereitung.“ (TURN – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention 2018:6)

Diese Teile sind hauptsächlich interaktiv angelegt, um im Anschluss daran einen kleinen Input zur Onlineberatung zu liefern. Onlineberatung ist mittlerweile in verschiedenen Bereichen stark im Kommen. Europaweit machen sich diverse Institutionen die Möglichkeiten digitaler Beratung zunutze und kombinieren sie entweder mit ihren bestehenden Angeboten oder setzen dabei gänzlich auf das Onlinemodell. Die Verlagerung der alltäglichen Lebensbereiche auf Onlineangebote ist bereits lange ein Thema, das von vielen wirtschaftlichen Zweigen aufgegriffen wurde und mittlerweile auch ein Ausmaß und eine Akzeptanz erreicht hat, dass sich die Menschen auch in einem solchen Setting eine Beratung vorstellen können. Dazu hat nicht zuletzt die Personalisierung digitaler Formate beigetragen.

Einführungsworkshop

Zeit: 90 Minuten

Benötigte Utensilien: Beamer, Laptop, Flipchart,

Ungefäherer Ablauf (10 Minuten Pufferzeit einberechnet)

	Aktivität	Zeit
Einstieg	Vorstellung Einleitung	15'
Hauptteil	Theoretischer Input zu narrativer Biografiearbeit und Online-Streetwork	20'
	Beschreibung anhand des Projekts (Jamal Al Khatib)	5'
	Videopräsentation (Re-)Framinganalyse	15'
	Lebensfluss – Erarbeitung eigener Biografie Einzelne Referenzpunkte reframe	20'
Schluss	Reflexion und Transfer Können Sie mit der Methode was anfangen? Begründung. Ist diese Methode für Ihren jeweiligen Arbeitsbereich anwendbar?	15'

Dieser Entwurf wäre eine mögliche methodische Aufarbeitung des Themas für eine Lehrveranstaltung in der Ausbildung von Multiplikator*innen wie Sozialarbeiter*innen, Lehrer*innen, aber auch Polizist*innen. Die vorgelegte Variante ist allerdings nur als eine denkbare Umsetzungsmöglichkeit anzusehen. Sowohl in der Länge Vermittlungsarbeit, als auch in der Fokussierung kann stark variiert werden. Entschließt man sich die Videos des

Projekts Jamal Al Khatib heranzuzuziehen, so können damit die Themenschwerpunkte der Videos selbst als zentrale Ausgangspunkte für eine Vermittlungseinheit verwendet werden. Wenn es um eine tiefere Analyse der Methoden des Projektes geht, können noch weit mehr Lehrveranstaltungen, Seminare oder Workshops vorbereitet werden. Die narrative Biografiearbeit hat sich als besonders hilfreich erwiesen, wenn es um die authentische Aufarbeitung von Geschichten geht, deren Protagonist*innen aus diversen Gründen nicht im Stande sind, sie selbst zu erzählen. Dabei versteht sich von selbst, dass von Inklusion in diesem Setting nur gesprochen werden kann, wenn die Exklusionsbetroffenen das letzte Wort bei der Textproduktion innehaben.

5.2 Workshop „Unser Leben – Gemeinsamkeiten und Unterschiede“

Judith Halmetschlager

Aus dem Bedürfnis der Interviewpartner*innen heraus, in direkten Austausch mit den Österreicher*innen zu treten, wurde entschieden, ein Konzept für einen Workshop zum Thema „Unser Leben – Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ beim Social Work Science Day 2019 an der FH St. Pölten zu entwerfen. In diesem Setting treffen Studierende, Lehrende und Professionist*innen aus dem Sozialwesen aufeinander – also eine perfekte Gelegenheit, um ins Gespräch mit Expert*innen in eigener Sache (in diesem Fall geflüchtete Menschen) zu kommen. Die Gastgeber*innen des Workshops sind geflüchtete Menschen und die Autorin der Masterarbeit, die das Konzept in diesem Rahmen entworfen hat.

Der Workshop ist so konzipiert, dass die einzelnen Aktivitäten unverändert und ohne großen Vorbereitungsaufwand im Studium durchgeführt werden können. Alle Übungen sind darauf ausgelegt, dass die Teilnehmer*innen gezielt miteinander ins Gespräch kommen und aktiv ihre Ergebnisse erarbeiten und diskutieren. Dem abschließenden gemeinsamen Essen und Trinken liegt die Hoffnung inne, dass sich Kontakte ergeben, die über diesen Workshop hinausreichen.

5.2.1 Ziele des Workshops

Der Workshop hat das Ziel, innerhalb kurzer Zeit einen möglichst umfassenden und repräsentativen Überblick über die Lebenssituation von geflüchteten Menschen zu schaffen. Weitere Ziele des Workshops sind Berührungängste gegenüber Betroffenen abzubauen, die Wahrnehmung für den „anderen“ Menschen zu sensibilisieren und verschiedene Lebenswelten zu vermitteln. Für diesen Workshop bedarf es ungefähr einer gleichen Anzahl von geflüchteten Menschen und anderen Teilnehmer*innen. Im Laufe des Workshops werden die Teilnehmer*innen unterschiedliche und gemeinsame Werte erkennen und nationale Gegebenheiten wahrnehmen und definieren. Wege, einander vorurteilsfrei kennenzulernen, sollten reflektiert und mitbedacht werden.

5.2.2 Inhalte und Aufbau des Workshops

Im Rahmen von verschiedenen Aktivitäten sollen Themen, Wünsche und Bedürfnisse der geflüchteten Menschen erkannt, bearbeitet und diskutiert werden. Ein informeller Austausch im abschließenden gemütlichen Teil bei Speis und Trank¹ ist ebenso geplant. Das Leitziel des Workshops ist es, eine Plattform zu schaffen, auf der geflüchtete Menschen all jene Informationen weitergeben können, die ihnen für ein besseres gegenseitiges Verständnis und ein tolerantes Miteinander wichtig erscheinen.

Eröffnet wird der Workshop mit einer kurzen Begrüßung durch die Autorin der Masterarbeit, welche diesen auch moderiert. Eine detaillierte Vorstellung der Teilnehmer*innen ist nicht angedacht. Die erste Aktivität ist ein Word Rap im Plenum. Ein Signalwort wird präsentiert. Nun ist jede*r Teilnehmer*in eingeladen, im Brainstorming Assoziationen zum Begriff zu nennen. Diese werden mithilfe von verschiedenen Farben auf einem Flipchart notiert. Mögliche Impulswörter wurden in den Interviewergebnissen gefunden. Diese lauten „Medien“, „Sprache“, „Religion“ und „Sozialleistungen“. Zum Schluss wird die Übung mit Hilfe einer Word Cloud zusammengefasst.

Für Aktivität zwei namens „Wertelandkarte“ sollen im Vorfeld Werte ausgesucht werden, die von den Teilnehmer*innen möglicherweise unterschiedlich gesehen werden. Ziel ist es, in Bezug auf die Werte Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Im Raum wird eine Skala von 0 bis 10 Punkten (nicht wichtig bis elementar wichtig) gezogen. Es wird ein Wert genannt und die Leute werden gebeten, sich entlang der Skala dort zu positionieren, wo sie die Bedeutung für ihren Alltag und ihr Leben sehen. Nachdem sich die Teilnehmer*innen auf der Skala positioniert haben, werden einige von ihnen gefragt, warum sie genau hier stehen.

Für die letzte Aktivität, nämlich Speed Dating im Kreis, werden zwei Sesselkreise aufgebaut. Jeweils zwei Sessel stehen einander gegenüber, sodass sich die Teilnehmer*innen anschauen, wenn sie darauf Platz nehmen. Auf ein akustisches Signal hin sind die Teilnehmer*innen aufgefordert, 60 Sekunden lang über ihre Assoziationen zu einem Thema bzw. konkret zu einer Frage zu sprechen. Danach ertönt erneut das akustische Signal und ein*e Gesprächspartner*in rutscht um einen Sessel weiter. Die Umsetzung ist von der Anzahl der Teilnehmer*innen abhängig und wird kurzfristig den Gegebenheiten angepasst. Im Zusammenhang mit geflüchteten Menschen können z.B. folgende Fragen zur Diskussion gestellt werden: Was verstehst du unter Heimat? Was verbindest du mit Flucht? Wie wichtig ist Religion/Religionsfreiheit für dich? Was ist ein gutes Leben für dich? Wie wichtig ist Sprache für das gegenseitige Verständnis?

Im Vorhinein werden Namensschilder für die Teilnehmer*innen vorbereitet. Alle Workshop-Inhalte sind auch problemlos im Rahmen einer Seminarveranstaltung mit geflüchteten Menschen durchführbar. Als mögliche Lehrveranstaltungen eignen sich die Fächer Ethik, Menschenrechte und Migration.

¹ Dabei sind unterschiedliche Essensvorschriften und -gewohnheiten mitzubedenken

5.3 Handlungsfeld Wohnungslosenhilfe: – Workshop und Podcasts

Susanne Schwärzler

Nach der Forschungsarbeit im Feld und der Auswertung der Ergebnisse wurde auf dieser Basis ein Konzept für einen Workshop entwickelt. Anspruch an diesen war es, Personen, die von Exklusion betroffen sind, und Student*innen des Studiengangs Soziale Arbeit einzuladen. Personen mit Exklusionserfahrung sollten den Student*innen Informationen, Erfahrungen, Bedürfnisse und Wünsche vermitteln. Gleichzeitig sollte ein gemeinsames Erarbeiten von Themen im Mittelpunkt stehen. Diese ergaben sich zum einen aus dem Input der Teilnehmenden, zum anderen aus den Inhalten des Forschungsprojektes mit der Spezifizierung auf das Handlungsfeld der Wohnungslosenhilfe. Um die Betroffenenperspektive zu vermitteln, erklärten sich zwei Frauen bereit, an dem Workshop teilzunehmen. Zwei Studierende aus dem Studiengang Soziale Arbeit und ein Sozialarbeiter aus einem anderen Handlungsfeld waren ebenfalls anwesend.

Den Kern des Workshops stellte der Austausch untereinander und die Vermittlungsarbeit der betroffenen Frauen dar. Als Produkt wurden mit den aufgenommenen Gesprächen, Podcasts erstellt. Als innovativ und besonders kann am Projekt hervorgehoben werden, dass betroffene Personen selbst als Expert*innen über ihre Situation berichteten. Zudem fand ein direkter Kontakt zwischen den Teilnehmer*innen statt, der in dieser Form selten zustande kommt. Gleichzeitig ist das Endprodukt in Form von Podcasts für Studierende sowie für weitere interessierte Personen zeitlich und örtlich unabhängig abrufbar.

5.3.1 Tagesordnung

Die Tagesordnung des Workshops setzte sich wie folgt zusammen:

Begrüßung, Ablauf	05
Kennenlernaktivitäten	15
Projektvorstellung	10
Sammlung von Themen	15
Gruppengespräch/-diskussion	50
Pause	15
Präsentation Themen	10
Interview/Gespräche	30
Headline erarbeiten	15
Abschluss, Feedback	15
In Summe	3,0 Stunden

5.3.2 Ablauf

Zu Beginn des Workshops wurden alle Teilnehmer*innen durch die Projektleiterin willkommen geheißen. Zudem wurde der geplante Ablauf des Nachmittags geschildert. Dafür hatte die Projektleiterin eine Präsentation auf Flip Charts vorbereitet. Im Anschluss wurden die Teilnehmer*innen aufgefordert, sich im Kreis aufzustellen. Gemeinsam mit einer Bewegung sollten der Reihe nach alle ihre Namen nennen. Die Personen hatten zudem die Aufgabe, die Namen und die dazugehörigen Bewegungen der vorherigen Teilnehmer*innen zu imitieren und zu benennen. Die zweite Kennenlernaktivität stellte das sogenannte „Speed Dating“ dar. Dabei standen sich jeweils zwei Teilnehmer*innen gegenüber. Innerhalb von 40 Sekunden sollten sie sich gegenseitig zu vorgegebenen Themen Informationen aus ihrem Leben erzählen. Bei jeder Frage wechselten die Paare. Die Themen lauteten: Wie hast du durch das Projekt erfahren, was hast du dir dabei gedacht und was erwartest du dir von heute? Was hast du heute schon gemacht und was sind deine Pläne für das Wochenende? Wie ist deine Meinung zum Winter, welche Jahreszeit ist deine liebste, machst du gerne Wintersport? Durch die zwei Kennenlernaktivitäten hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, in kurzer Zeit etwas von den anderen zu erfahren. Durch die interaktiven Aufgaben konnte zudem eine angenehme Stimmung als Basis für die gemeinsame Arbeit erzielt werden. Das Forschungsprojekt und das daraus entstandene Konzept des Workshops wurden erläutert. Anschließend wurden auch organisatorische Aspekte abgeklärt: Die Teilnehmer*innen wurden nochmals gefragt, ob sie ihre Zustimmung zur Aufnahme der Gespräche geben würden. Es wurde die Frage gestellt, ob es für sie in Ordnung ist, wenn die Namen genannt werden. Optional könne auch ein Künstlernamen verwendet werden. Eine Teilnehmerin entschloss sich zu dieser Lösung. Zudem wurden die Teilnehmer*innen von der Leiterin dazu angehalten, während des Nachmittags in den Gesprächen auf sich zu achten, indem sie nur das erzählen, was für sie auch gut sei.

Im Anschluss wurden die anwesenden Personen dazu aufgefordert, Assoziationen zum Projekt anzustellen. Diese wurden gesammelt und von der Moderatorin auf einem Flipchart notiert. Nach dem gemeinsamen Brainstorming wurden die von den Teilnehmer*innen genannten Themen im Gruppensetting besprochen. Dieser Abschnitt des Workshops wurde ebenfalls aufgezeichnet. Die von den Teilnehmer*innen eingebrachten Themen können in die folgenden Gruppen unterteilt werden:

- Wohnungsmarkt
- Vorurteile
- Öffentlicher Raum
- Bedarfsorientierte Mindestsicherung
- Vermittlungsarbeit

Nach dem ersten Teil des Workshops wurde eine Pause mit Erfrischungsgetränken und Brainfood abgehalten. Die zweite Runde wurde durch die Präsentation der von der

Projektleiterin erarbeiteten Themen eingeläutet. Die Themen deckten vier Bereiche des Forschungsprojektes ab:

- Inklusion: Wie bist du in die Gesellschaft eingebunden? Wie möchtest du eingebunden sein? Was für Möglichkeiten hast du? Was bräuchte es von dir/von der Gesellschaft, damit du mehr Teilhabemöglichkeiten hast?
- Ein gutes Leben: Was bedeutet für dich „ein gutes Leben“?
- Wohnen/Wohnungslosigkeit: Was bedeutet für dich „Wohnen“, eine eigene Wohnung/ein eigenes Zimmer zu haben?
- Zusammenarbeit Klient*innen/Sozialarbeit: Wie siehst du/erlebst du die Zusammenarbeit von Sozialarbeiter*innen und Klient*innen? Was ist gut? Was soll verändert werden?

Nach der Vorstellung der Themen wurden die Teilnehmer*innen in zwei Gruppen aufgeteilt. Aufgabe der Teilnehmer*innen war es, sich gegenseitig zu den formulierten Fragestellungen zu interviewen. Auch dieser Teil des Projektes wurde mit Hilfe von Diktiergeräten aufgezeichnet. Als dritter Teil des Projektes wurde angedacht, eine Headline für die Podcasts zu erarbeiten. Da der Workshop sich schon in der Endphase befand und alle Teilnehmer*innen bereits intensiv mitgewirkt hatten, wurde dieser Teil ohne Ergebnis übersprungen. Zum Abschluss wurde eine Feedback-Runde gestartet. Die anwesenden Personen sollten berichten, wie sich der Nachmittag für sie dargestellt hatte, was sie mitgenommen hatten, wie es ihnen nun geht und welche neuen Aspekte für sie aufgekommen sind. Am Ende wurde außerdem geklärt, wie die Projektleiterin den Teilnehmer*innen die fertigen Podcasts zukommen lassen kann. Zudem, in welchen Medien und auf welchen Kanälen die Podcasts veröffentlicht werden würden und ob die Zustimmung von allen Teilnehmer*innen gegeben sei. Zum Abschluss bedankte sich die Leiterin für die aktive Teilnahme am Workshop.

5.3.3 Endprodukt Podcasts

In der Nachbereitung ist es Aufgabe der Projektleiterin, die aufgenommenen Gespräche und Diskussionen in Podcasts zu transferieren. Zur Bearbeitung der Podcasts wird das Programm „Audacity“ herangezogen. Das Ziel ist die Veröffentlichung der Podcasts bis zum Sommer 2019. Zur Veröffentlichung der Podcasts wird primär angedacht, das soziale Medium Facebook zu nutzen. Über die Homepage des Vereins DOWAS für Frauen, die Homepage und den E-Mail-Verteiler der FH St. Pölten könnten zudem Personen erreicht werden. Der Projektbericht und die Podcasts werden auch der FH St. Pölten, Studiengang Soziale Arbeit, für das Handlungsfeld „Materielle Grundsicherung“ zu Lehrzwecken zur Verfügung gestellt. Zusätzlich könnten die Podcasts im freien Radio Innsbruck „Freirad“ in Sendungen zu gesellschaftspolitischen Themen ausgestrahlt werden.

5.3.4 Reflexion des Workshops

Zur Vorbereitung des Workshops war es wichtig, sich mit den technischen Anforderungen für die Podcasts auseinanderzusetzen. Es wurde von der Projektleiterin entschieden, Diktiergeräte dafür zu verwenden. Räumlichkeiten für das Projekt sind ebenfalls zu sichern. Herausfordernd es außerdem sein, Teilnehmer*innen für das Projekt zu gewinnen. Ein Risikofaktor der Umsetzung des Workshops ist die Unsicherheit, ob alle Teilnehmer*innen, die zugesagt hatten, zum angekündigten Termin tatsächlich erscheinen. Weiters kann es für Exklusionsbetroffene eine Herausforderung darstellen, im Mittelpunkt zu stehen und über ihre Erfahrungen und Probleme zu berichten. Das Format des Workshops gibt ihnen aber den Raum und die Möglichkeit sich in ihrem gewünschten Tempo einzubringen.

Nach der Umsetzung des Workshops kann gesagt werden, dass er erfolgreich verlaufen ist. Dies ließ sich auch durch das Feedback der Teilnehmenden erkennen. Die Teilnehmer*innen schätzten am Workshop den Austausch untereinander: Die Frauen, die als Exklusionsbetroffene anwesend waren, erläuterten, dass es für sie interessant war zu hören, was Sozialarbeiter*innen im Studium lernen würden. Zudem gefiel es ihnen sehr, dass sich Personen ehrlich an ihrer Lebenssituation interessiert zeigten und ihnen zuhörten. Als positiv formulierten die zwei Teilnehmenden, dass sie den Student*innen auch etwas beibringen konnten. Die Student*innen betonten, dass sie durch die Erläuterungen der Exklusionsbetroffenen ihre Perspektive und ihr Wissen über die Lebenssituation, wie beispielsweise Mindestsicherungsbezug, erweitern konnten. Gleichzeitig zeigten sie ihre Wertschätzung gegenüber den Teilnehmerinnen, die offen von ihrer Situation, ihren Erfahrungen und Einstellungen berichteten. Alle Teilnehmer*innen formulierten zum Abschluss, dass ein Austausch zwischen Sozialarbeitsstudent*innen und Klient*innen sich positiv auf beide Seiten auswirken würde.

5.4 Job Shadowing von und bei Menschen mit Lernschwierigkeiten

Natalie Gaggl und Viktoria Strommer

Eine Möglichkeit von Vermittlungsarbeit ist ein gegenseitiges „Job Shadowing“. Bei dieser Gelegenheit können Studierende oder Personen, die eine andere Ausbildung absolvieren, einen Tag am Arbeitsalltag von Menschen mit einer Behinderung teilnehmen. Wichtig ist dabei, dass die Personen hier nicht in ihrer Rolle als Fachkräfte anwesend sind. Es geht hier um einen Erfahrungsaustausch und um ein Kennenlernen der jeweiligen Tätigkeit.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde auch ein sogenanntes „Job Shadowing“ erprobt. In unserem Fall wurde das Kompetenzzentrum von Jugend am Werk in Wien besucht. Dort haben wir einen Vormittag verbracht.

Wir durften wie reguläre Mitglieder an einer Besprechung teilnehmen und wurden in den Alltag eingebunden. In den Gesprächen mit den Selbstvertreter*innen bei Jugend am Werk wurde deutlich, dass sie gemeinsam sehr viele Ideen und Wünsche für die Zukunft haben. Menschen

mit Lernschwierigkeiten waren sehr stolz, dass sie uns etwas über ihre Arbeit erzählen dürfen und haben uns gleichzeitig sofort in Gespräche miteingebunden. Uns faszinierte vor allem ihre soziale Kompetenz. In der Besprechung bekam jede Person so viel Zeit wie sie benötigte, um den Kolleg*innen ihr Anliegen näher zu bringen. Dabei wurde sehr viel Wert auf persönliches Befinden und auf individuelle Bedürfnisse gelegt. Die Assistent*innen versuchten sich so wenig wie möglich zu beteiligen und boten Unterstützung und Tipps nur bei Bedarf an. Menschen mit Lernschwierigkeiten durften selbstständig entscheiden, ob sie die Hilfe annehmen oder ob sie ohne diese auskommen. Interessant war, dass sich die Assistent*innen gegenseitig darauf hingewiesen haben, die Selbstvertreter*innen bestimmte Aufgaben selbst erledigen zu lassen, anstatt diese für sie im Vorhinein durchzuführen. Die Gelegenheit eines „Job Shadowings“ war für uns sehr aufschlussreich und brachte neue Erkenntnisse.

Im Gegenzug, wurden Menschen mit einer Behinderung auch einen halben Tag an die FH eingeladen und auch hier wurde der Alltag mit ihnen gemeinsam durchlebt. Unsere Forschungsgruppe hat sich an diesem Tag mit der Auswertungsmethode beschäftigt und gemeinsam an Inhalten weitergearbeitet. Da Menschen mit Lernschwierigkeiten die Zielgruppe in unserer Masterarbeit sind, haben wir die Beschreibung des Projekts sowie die Auswertungsmethode in leichter Sprache vorbereitet und den Selbstvertreter*innen präsentiert. Sehr hilfreich war es für uns, dass sie uns Feedback auf die Ausarbeitung in leichter Sprache gegeben haben. Wir hatten dabei nicht nur die Möglichkeit mit Expert*innen in eigener Sache über die Ausarbeitung in Leichter Sprache zu reden, sondern bekamen in Diskussionen die Möglichkeit, ihre Meinungen und Sichtweisen auf bestimmte Themen zu hören und in unsere Arbeit miteinzubeziehen. Entscheidend waren eine gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung.

An diesen beiden Tagen sind viele weitere Ideen entstanden. Nichts desto trotz wurden aber auch Probleme und Herausforderungen sichtbar. So können sich Berührungsängste und Schwierigkeiten im Umgang mit der ungewohnten Kommunikation ergeben, die gemeinsam bearbeitet werden müssen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch diesen Austausch beide Seiten profitieren konnten. Ein solches Konzept könnte zukünftig als fester Bestandteil in die Lehre integriert werden, wenn eine Sensibilisierung zwischen Adressat*innen und Sozialarbeiter*innen im Vorfeld berücksichtigt wird. Dieses Projekt kann auch zeitlich oder auf verschiedene Zielgruppen ausgeweitet werden.

6 Highlights aus den Ergebnissen der Masterarbeiten

6.1 Zielgruppe (de-)radikalisierte Menschen

Džemal Šibljaković

Grundsätzlich gilt es festzuhalten, dass der Begriff Inklusion als solcher unter den interviewten Personen kaum oder gar nicht bekannt war. Lediglich der befragte Sozialarbeiter unter ihnen konnte den Terminus eindeutig zuordnen.

„Die Einrichtungen wo Partizipation quasi ein Strukturmerkmal ist, wie in der Jugendarbeit, würde ich bei Weitem nicht sagen, dass alle Angebote auf Augenhöhe sind und mit gleichen Möglichkeiten zum Mitbestimmen.“ (I3 S.10 Z.20-23)

In diesem Kontext ist auch dieses erste Zitat zu verstehen. Herr R. kritisiert Einrichtungen, bei denen die Partizipation von Klient*innen einen besonders hohen Stellenwert hat, oder zumindest haben sollte. Bei diesen Institutionen wäre ein hoher Grad an Inklusion und Augenhöhe in den Angeboten zu erwarten, jedoch ist dem nicht immer so, sagt der langjährige Jugendarbeiter. Diese Beschreibung trifft mit Sicherheit auch auf andere Institutionen, bspw. Schulen zu und sind eine Herausforderung für eben diese Einrichtungen, da sie im hohen Maße als Epizentren diskriminierender Diskurse fungieren.

„Oder im Allgemeinen der Westen. Ähm Europa, Amerika, etc. Auf jeden Fall. Die haben die ganzen Sachen mit Muslimen. Ausbeuten, Umbringen und so weiter und wie die Polizei mit den Jugendlichen umgegangen ist. Das sind ja sozusagen die, die Organe vom Staat, die Polizei. Und ähm die sind halt mit uns richtig schlecht umgegangen. Ich habe dir auch ein paar Geschichten erzählt wie die mit uns umgegangen sind, wie die mit uns geredet haben und sogar angegriffen haben und so weiter einfach so. Und so ist mein Hass noch größer geworden. Und auf meine ähm so meine ähm Herkunft, wieso ich irgendwie geflüchtet bin, wegen dem Krieg, habe ich auch zurückgedacht. Ich sah sozusagen so äh eine Chance alles auf einmal zu bekämpfen. Den österreichischen Staat, den Westen im Allgemeinen, Russland und die ganzen Leute, die mir was Schlechtes wünschen und so weiter. Da habe ich mir gedacht das ist jetzt meine Chance.“ (I2 S.14 Z.28-39)

Eine zentrale Aussage ist in diesem emotionalen Teil eines der Interviews versteckt. Gegen Ende dieses Zitats wird der Wunsch nach einer Möglichkeit deutlich, sich gegen subjektiv empfundene Ungerechtigkeit zu wehren. Eine Reihe von Kränkungen und struktureller Diskriminierung nähren ein Ohnmachtsgefühl. Um diesem Gefühl zu entfliehen, zog es den befragten Jugendlichen, wie auch viele weitere, in die Kreise extremistischer Gruppierungen,

die ihnen zu Selbstwirksamkeit verhelfen, indem sie ihnen eine Möglichkeit gaben die Gesellschaft aufzuregen und auf sie zu reagieren. Diese „Chance“ könnte in einem anderen Zusammenhang gewährt werden. Dafür braucht es bereits im Vorhinein ein Bewusstsein für die schwierigen Situationen in denen sich diese teilweise sehr jungen Menschen befinden und die Bereitschaft sie als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt anzuerkennen.

„Da denkst du dir, fühlst dich irgendwie fremd, weißt du? Da denkst du dir "Ich gehör hier irgendwie nicht hin." (I2 S.12 Z.7-8)

Diese Aussage ist eng verbunden mit der vorausgegangenen. Das Ergebnis langjähriger Diskriminierungserfahrungen mündet in einem Gefühl der Isolation, die einem zuerst aufgezwungen wird, durch rassistische Diskurse beispielsweise, und endet darin, dass diese Isolation als Ressource verstanden wird und zwar insofern, als sich die Haltung manifestiert, dass die eigene Haltung gegenüber allen anderen überlegen ist. Dieses „Schwarz- Weiß“-Denken wird auf die Menschen umgelegt und trägt zur weiteren Abspaltung bei.

In dieser Arbeit wurde mehrfach versucht, die Komplexität der Deradikalisierungsarbeit und der Extremismusprävention zu veranschaulichen. Die Herausforderungen beginnen bei der Wahrnehmung des Phänomens, reichen über die Betreuung von Klient*innen bis hin zur Frage der Rück- und Anfälligkeit für ähnliche Narrative, die in diesem Milieu eine entscheidende Rolle spielen. Das Phänomen der Radikalisierung ist graduell zu betrachten. Das bedeutet, dass bei Menschen mit Radikalisierungs- und Extremismuserfahrungen der exkludierende Faktor zunächst einmal gar nicht sichtbar ist, wie das von den Jugendlichen in den Interviews bereits bestätigt wurde. Die Tatsache, dass ein hohes mediales, politisches, gesellschaftliches Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Thema besteht, was vor allem in populistischer Manier geschieht, erschwert zielgerichtetes und fokusgruppenzentriertes Arbeiten.

Darüber hinaus handelt es sich bei den Betroffenen um Exklusionsbetroffene auf unterschiedlichen Ebenen. Am Beispiel der Interviewpartner*innen für diese Arbeit ist die Exklusion aufgrund ihrer Sympathie oder Zugehörigkeit zu extremistischen Ideologien das Ergebnis von früheren Exklusionsmustern, die eine gesellschaftsablehnende, beziehungsweise verachtende Trotzreaktion zur Folge hatten. Diese Exklusionsmuster können vielfältig sein. An dieser Stelle könnte der Begriff der „Strudelexklusion“ oder „Spiralexklusion“ hilfreich sein, um den potenzierenden Charakter von Exklusion hervorzuheben.

6.2 Zielgruppe geflüchtete Menschen

Obwohl die Interviewpartner*innen den Fachbegriff „Inklusion“ in der deutschen Sprache kaum kennen, zeigen ihre Umschreibungen und Geschichten, dass sie genau diese Form des

Zusammenlebens wünschen und wissen, auf Grundlage welcher Werte eine inklusive Gesellschaft im alltäglichen Leben funktioniert:

„Wir brauchen die andere Seite auch ein wenig akzeptieren. Was Glauben was haben Religion - unsere Religion schadet nicht den Menschen. Wir wohnen zwischen euch oder? Ich habe eine Wohnung und habe österreichische Nachbarn. Ich akzeptiere meine Nachbarn und sie akzeptieren mich. Kein Problem.“ (I2 S.2 Z. 9-17)

Inklusion passiert für sie auch dann, wenn es für alle Chancengleichheit an Bildung, Leben, Stabilität, Sicherheit und Vertrauen gibt. Ihrer Meinung nach braucht es dafür „nichts Anderes als starken Willen, hohe Motivation und permanente Ausdauer“ (I2 S.10 Z.30-31). Inklusion bedeutet, ein Teil der österreichischen Gesellschaft zu werden. Dafür muss man ihrer Ansicht nach „nicht an das Gleiche glauben oder das Gleiche tun, sondern eher es reicht aus darin zu leben und mitzumachen, sowie nützliche Beiträge zu leisten, wovon jedermann profitieren kann.“ (I2 S.4 Z.51-53)

Um ein besseres gegenseitiges Verständnis aufzubauen, wünschen sich die Interviewpartner*innen, dass sich Österreicher*innen von sich aus detailliertere Informationen aus persönlichen Gesprächen holen, bevor sie Menschen be- bzw. verurteilen. Dieselbe Bitte haben sie auch an die Berichterstattung in den Medien. Herr A. hält diesbezüglich fest:

„Erklären warum ich bin da. Was habe ich in meiner Heimat gehabt oder erlebt? Warum habe ich meine Heimat verlassen? (...) Aber ja wir haben Krieg und ich war im Gefängnis. (...) Unsere zwei Geschäfte, unsere Fabrik, unsere Wohnung – das alles hat uns die Regierung genommen von Bank.“ (I2 S.7 Z.21-26)

Herr K. wünscht sich, dass auch positive Beispiele von geflüchteten Menschen in die Berichterstattung aufgenommen werden. Seine Verwandten sind zum Beispiel Ärzt*innen in Deutschland und leisten mit ihrer Arbeit, ihrem Wissen und ihren Steuern einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. Pauschalverurteilungen würden dadurch entkräftet:

„Nicht nur arabische oder muslimische Leute machen dieses Terrorist. Man darf nicht alle in ein Paket geben. Generalisation nicht gut, ich kann nicht sagen alle aus N-Dorf sind unfreundlich. Und auch nicht alle Syrer sind Terroristen. Das geht nicht.“ (I3 S. 11 Z. 31-34)

„Ja, die Arbeit ganz schwer für uns Flüchtling in Österreich. Nicht einfach. Wir brauchen viele Ausbildung. Es gibt viele Leute hat Fachleute aber wegen die Sprache wegen die Ausbildung immer gilt keine Plätze. (...) Wie kann man diese Sprache lernen ohne Kontaktieren? (...) Ich lerne jeden Tag zwei drei Stunden okay. Ohne Kontakt was kann man machen? Man vergisst. Nur Deutschkurs sitzen reicht nicht. (...) Wichtig ist auch zu sprechen und nicht nur zu verstehen.“ (I2 S. 2 Z. 21-29)

Das Thema Arbeit und der Wunsch nach sinnvoller Tätigkeit beschäftigt alle Interviewpartner*innen und stellt für sie einen wichtigen Faktor für gelungene Inklusion dar. Der Zugang zu geregelter Arbeit ist für sie in Österreich mit vielen Hürden verbunden. So braucht es neben einer anerkannten Ausbildung sehr gute Deutschkenntnisse. Herr W. meint zu diesem Thema: „Ich brauche gut lernen Deutsch und eine Geschäft vielleicht ich haben Friseur Chance.“ (I1 S.3 Z.19-20) Auch kulturelle und religiöse Unterschiede (wie das Tragen eines Kopftuches bei Frauen) erschweren den Zugang zum Arbeitsmarkt.

6.3 Zielgruppe wohnungs- und obdachlose Menschen

Susanne Schwärzler

„Was Sozialarbeiter*innen auch zurecht ein bisschen angekreidet wird, dass wir viel über die sprechen [...] und wenig die Zielgruppe selbst spricht, also die Befähigung und Partizipation der Klienten und Klientinnen [...] alles in allem würde ich sagen, ist es immer noch ein sehr hierarchisches System, wo es darum geht, dass die, die halt mehr zu sagen haben auch mehr darüber sprechen. Das finde ich halt sehr schön bei Shades Tours tatsächlich [...], dass nämlich wirklich die Leute über das Thema aufklären und sprechen, die es selbst erfahren haben. Ja, und ich glaub nichts anderes wird dem mehr gerecht und nichts anderes würd ich auch sagen macht Sinn“ (I7S.11 Z.8-14).

Durch die Forschungsergebnisse wird ersichtlich, dass bei den genannten Beispielen von Vermittlungsarbeit die Befähigung der Exklusionsbetroffenen, selbst über ihre Erfahrungen zu berichten, ein wesentliches Moment darstellt. Durch das Einnehmen der Rolle der Expert*innen verändert sich das Machtungleichgewicht zwischen Sozialarbeiter*innen und Klient*innen. Somit können paternalistischen Tendenzen, die sich u.a. in Bevormundung äußern, verändert werden. Bei Shades Tours werden die Stadttouren beispielsweise mit den Guides gemeinsam konzipiert.

“Dass einem Leute zuhören, bei den Sachen, eben, grad den Betroffenen zuhören, wie es wirklich ist. Und ja nicht nur das Theoretische, ja es wird wahrscheinlich so sein. Dass man sich eben die Zeit nimmt und sagt, ja, wir hören uns das an und dass man eben als Betroffene selber erzählen kann, wie es einem dabei geht und dass man das Gefühl hat, ja, die Leute hören einem zu und es interessiert sie auch wirklich [...] und sagen hey wir sind da und wir hören euch zu und uns interessiert das auch und wir wollen auch was verändern.“ (Manú)

Alle interviewten Personen sowie die Teilnehmerinnen des Workshops berichten, dass wohnungs- und obdachlose Personen der Stigmatisierung der Gesellschaft in ihrem

Alltagsleben ausgesetzt sind. Personen werden als Individuen für ihre Situation verantwortlich gemacht. Strukturelle Rahmenbedingungen, welche Personen maßgeblich beeinflussen, werden dabei oftmals ausgeblendet. Diese Vorurteile und Diskriminierungen sind für Betroffene, neben der schwierigen Situation, oftmals zusätzlich belastend. Wie im Zitat oben von einer Teilnehmerin des Workshops zu lesen ist, können Menschen mit Exklusionserfahrungen durch Vermittlungsarbeit erfahren, dass ihnen Menschen zuhören und sich für ihre Situation interessieren. Dadurch können sie sich selbst vermehrt positiv erfahren und ihr Selbstwert wird gestärkt. Durch ihr Wissen werden sie zu Expert*innen, wodurch ihnen Respekt und Wertschätzung zukommt.

„Es [bedarf] einfach [der] Solidarität der großen armen Masse unter Anführungszeichen und solange wir uns nicht zusammenschließen und solange wir nicht an einem Strang ziehen und solange die, die kaum was verdienen immer noch still bleiben aus Angst, das bisschen was sie bekommen auch noch zu verlieren, wird das nicht funktionieren“ (I6S.8 Z.25-29).

Herr L. berichtet im Interview über seine praktizierte Vermittlungsarbeit. Er ist an der Gestaltung der Wiener Zeitung Augustin beteiligt. Auch im Netzwerk der Armutskonferenz beteiligt Herr L. sich. Durch Aktionen wird versucht, Themen der Exklusion an die Gesellschaft sowie Politiker*innen heranzutragen. Herr L. nahm beispielsweise an der Veranstaltung „Österreich sucht den Supersandler“ teil. An Freitagen, die auf den 13. fallen, werden Aktionen unter dem Kürzel „F13“ veranstaltet. Es soll darum gehen, den öffentlichen Raum für alle Menschen offen zu halten. Herr L. kann durch Solidarität und das positive Feedback von Beteiligten sowie Adressat*innen Kraft schöpfen. Seine Idee von einer besseren Gesellschaft und der aktiven Arbeit an dieser vermitteln zudem Sinnhaftigkeit.

6.4 Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten

6.4.1 Aus der Sicht der Menschen mit Lernschwierigkeiten

Viktoria Strommer

Obwohl Menschen mit Lernschwierigkeiten sowohl den Begriff der „Integration“ als auch den Begriff der „Inklusion“ verschieden definieren, wird dabei ihr Wunsch sehr deutlich, dass die Gesellschaft die Unterschiedlichkeit aller Menschen akzeptiert und ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln soll. Aus den Interviews geht hervor, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Bedürfnisse und Wünsche zwar einfordern, jedoch auch die Fähigkeit besitzen, sich in andere Menschen hineinzusetzen und deren Sichtweisen zu verstehen versuchen. Ihnen ist bewusst, dass eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen zurzeit nicht möglich ist, weil noch viele Barrieren und Hindernisse existieren, die dem im Weg stehen. Trotzdem versuchen sie zu überlegen, wie Inklusion gelingen kann und in welchen

Bereichen sie die Gesellschaft dabei unterstützen können. Für Menschen mit Lernschwierigkeiten ist es wichtig, Erklärungen für Schwierigkeiten und Probleme zu finden, welche Inklusion verhindern und dabei neue Ideen und Angebote zur Wissensvermittlung von Inklusion für die Gesellschaft bereitzustellen. Besonders wichtig ist es ihnen, dass Menschen Berührungsängste und Vorurteile ihnen gegenüber abbauen und für das Thema Behinderung sensibilisiert werden. Durch einen intensiven Austausch soll sich die Gesellschaft auf unterschiedliche Menschen einlassen können und allen mit Respekt gegenüberstehen.

Wünsche und Bedürfnisse haben Menschen mit Lernschwierigkeiten in allen Lebensbereichen. In den meisten wird zurzeit leider wenig bis gar nichts umgesetzt, in anderen wird versucht auf die Unterschiedlichkeit von Menschen einzugehen und in einigen wird bereits Inklusion gelebt. Vor allem im Bereich Wohnen und Werkstätten ist eine große Unzufriedenheit der Interviewteilnehmer*innen spürbar. In diesen Bereichen werden oft Entscheidungen getroffen, ohne sie einzubinden. Menschen mit Lernschwierigkeiten fordern mehr Selbstbestimmung, weil sie für sich am besten wissen, was sie brauchen. Besonders zufrieden sind die vier Interviewteilnehmer*innen mit ihrer Arbeit, trotz des Taschengeldmodelles. In der Arbeit ist es ihnen nämlich möglich, selbst zu bestimmen wie sie die Möglichkeit der Assistenz einsetzen wollen. Menschen mit Lernschwierigkeiten ist es wichtig, dass sie frei entscheiden können, wann sie Unterstützung brauchen und wann nicht. Dies funktioniert bereits in der Arbeit bei allen vier Interviewteilnehmer*innen. Sie haben die Möglichkeit Assistenz in Anspruch zu nehmen, können aber selbst bestimmen, in welchen Bereichen sie Unterstützung benötigen und in welchen Belangen sie ohne Hilfe zurechtkommen.

6.4.2 Aus der Sicht von Lehrkräften

Natalie Gaggl

Im Folgenden werden die wesentlichen Erkenntnisse aus den Interviews mit Lehrkräften dargestellt. Diese stammen aus unterschiedlichen Interviews und wurden meist mehrmals genannt. Auch die Auseinandersetzung mit der Ausbildung in Verknüpfung mit den Aussagen sollen genannt werden.

Zu allererst möchte ich festhalten, dass die interviewten Lehrkräfte sehr unterschiedliche Einstellungen zum Thema Inklusion besitzen und auch sehr unterschiedliche Erfahrungen diesbezüglich gemacht haben. Dennoch wurde in allen Interviews die Problematik des Schulsystems genannt. So können einige Projekte aufgrund von zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen nicht umgesetzt werden. Ebenso begrenzt der, von den Lehrkräften als sehr strikt empfundene Lehrplan, eine Einbindung dieses Themenkomplexes in den Unterrichtsalltag. Aufgrund dieser fehlenden Ressourcen kann Inklusion in der Schule, aus Sicht der Lehrkräfte, unzureichend umgesetzt werden, weshalb teilweise Sonderschulen gegenüber Regelschulen vorgezogen werden. Dennoch ist keine allgemeine Ablehnung gegen Inklusion erkennbar, jedoch gegen die derzeitige Umsetzung.

Zusammenhängend mit den bereits dargestellten Hindernissen führt ein enger Rahmenlehrplan dazu, dass soziales Lernen nur kaum in den Unterricht miteinfließen kann. Um ein Verständnis von Inklusion zu erlangen, muss auch eine Auseinandersetzung mit diesem Thema stattfinden. Auch dieser Umstand erschwert derzeit einen Zusammenhalt in den Klassen, welcher für einen gemeinsamen Unterricht wesentlich wäre.

Weiteren Aufschluss über die Schwierigkeiten wurden durch die Auseinandersetzung mit der vergangenen und derzeitigen Ausbildung der Lehrkräfte sichtbar. In den bisherigen und vergangenen Lehrplänen wurden kaum Themen wie Integration oder Inklusion aufgegriffen. Diese Themenbereiche wurden erst nach und nach aktuell, weshalb einige Lehrkräfte keine theoretische Ausbildung dazu hatten und dennoch in der Praxis häufig damit konfrontiert wurden und entsprechend handeln mussten. Die Lehrkräfte fühlten sich deshalb nicht ausreichend vorbereitet. Durch einige Umstellungen wurde die Ausbildung angepasst, jedoch entstand nicht der Eindruck, dass dadurch bei den jungen Lehrkräften mehr Wissen gesammelt wurde. Ein weiteres schwieriges Thema ist die Frage nach der geeigneten Lehrperson. Inklusion wird in der heutigen Ausbildung gelehrt, jedoch derzeit noch nicht umgesetzt.

Trotz einiger Schwierigkeiten und den herausfordernden Rahmenbedingungen gibt es einzelne Schulen oder Projekte, die Inklusion sehr positiv umsetzen. Dies ist jedoch nicht die Regel. An einer kleinen Schule funktioniert die Inklusion von Schüler*innen meist sehr gut. Hier ist ein Zusammenhalt unter den Lehrkräften und eine Bereitschaft für flexible Lösungen und Engagement sehr wichtig. In einer anderen Schule werden Peerberatungen und die entsprechende Ausbildung angeboten. Auch einzelne Projekte werden umgesetzt, jedoch ist dies sehr stark von den jeweiligen Lehrkräften abhängig und nicht fest im Lehrplan integriert. Abschließend kann gesagt werden, dass durch Anpassungen innerhalb des Systems ein wesentlicher Beitrag zur Inklusion geleistet werden könnte.

7 Resümee

Dieser Bericht verfolgt das Ziel, mit der Beschreibung verschiedener Projekte der Vermittlungsarbeit, Leser*innen dazu anzuregen, auch Nutzer*innen von Einrichtungen anderer Handlungsfelder als aktive Partner*innen zu sehen. Dies sowohl in Richtung Vermittlung der Wünsche und Bedürfnisse der betroffenen Personen zum besseren Verständnis bei den professionell mit ihnen arbeitenden Menschen, wie auch an die allgemeine Öffentlichkeit. Die Projektideen sind als Anregung zu verstehen, die jeweils angepasst, verändert und erweitert werden können.

Wen die einzelnen, im Bericht erwähnten Zielgruppen, näher interessieren, kann in den Masterarbeiten eine weitergehende Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt nachlesen. Das Wissen um die Anliegen und der Einbezug von Exklusion betroffenen oder bedrohten Menschen kann in der Zusammenarbeit mit Personen, die professionell mit diesen Fragen befasst sind, zu anderen, möglicherweise einfacheren oder manchmal auch schnelleren Lösungen führen, die ohne ihre Beteiligung nicht angedacht wurden.

Das stärkt die betroffenen Personen, weil sie dadurch Selbstwirksamkeit erleben können und weil sie als Person in ihrer Integrität wahrgenommen werden und ihnen die „Lösungen“ nicht abgenommen werden.

Wir hoffen damit einen Beitrag zu „Nichts über uns ohne uns“ geleistet zu haben.

8 Literatur

biv - die Akademie für integrative Bildung (o.A.): Menschen mit Lernschwierigkeiten werden KursassistentInnen in der Erwachsenenbildung.

<https://www.behindertearbeit.at/66816/menschen-mit-lernschwierigkeiten-werdenkursassistentinnen-in-der-erwachsenenbildung/> [Zugriff: 07.08.2018]

Boger, Mai-Anh (2015): Theorie der trilemmatischen Inklusion. In: Schnell, Irmtraud (Hrsg.): Herausforderung Inklusion. Theoriebildung und Praxis. Julius Klinkhardt Verlag: Bad Heilbrunn.

Ceylan, Rauf / Kiefer, Michael (2013). Salafismus. Wiesbaden: Springer.

Die Armutskonferenz (2015): <http://www.armutskonferenz.at/> [Zugriff: 18.05.2018]

El Mafaalani, Aladin (2017): Provokation und Plausibilität – Eigenlogik und soziale Rahmung des jugendkulturellen Salafismus. In: Toprak, Ahmet / Weitzel, Gerrit (2017) (Hg.) Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven. Wiesbaden: Springer, 77-90.

El Mafaalani, Aladin (2018): Das Integrationsparadox. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Fabris, Verena (o.A.): Radikalisierungsprozesse bei Jugendlichen.

https://www.beratungsstelleextremismus.at/wp-content/uploads/2018/10/Radikalisierungsprozesse-bei-Jugendlichen_Fabris.pdf [Zugriff: 25.03.2019]

Fonds Soziales Wien (o.A.): Hilfe für Flüchtlinge. Projekte. Core und andere Initiativen.

<http://fluechtlinge.wien/projekte/> [Zugriff 16.05.2019]

Handelsblatt Media Group GmbH (o.A.): Bureaucrazy: Flüchtlinge entwickeln App gegen Behördenwahnsinn. <http://gruender.wiwo.de/bureaucrazy-fluechtlinge-entwickeln-app-fuer-den-behoerdenwahnsinn/> [Zugriff 16.05.2019]

Hochschule Fulda (o.A.): Mehrgenerationenhaus „Café am Bahnhof“ – ein besonderer Ort der Begegnung. <https://inklusion.hypothesen.org/544> [Zugriff: 23.07.2018]

Institut für Inklusive Bildung (o. A.): Institut mit Expertise von Menschen mit Behinderungen in eigener Sache. <https://inklusive-bildung.org/de/startseite> [Zugriff: 16.05.2019]

Jugend am Werk (o.A.): Unsere Dienstleistungen. <https://www.jaw.at/> [Zugriff 3.3.2019]

Kicken ohne Grenzen. Verein zur Förderung und Integration von geflüchteten Jugendlichen (o. A.): Was wir tun. & Projekte. <http://kicken-ohne-grenzen.at/> [Zugriff 16.05.2019]

Leipziger Volkszeitung (2017): Flüchtlinge in Leipzig. Projekte des Flüchtlingsrates in Leipzig unter neuem Dach. <http://www.lvz.de/Thema/Specials/Fluechtlinge-in-Leipzig/Integrationsarbeit-Projekte-des-Fluechtlingsrates-In-Leipzig-unter-neuem-Dach> [Zugriff 16.05.2019]

Müllebnner Katharina (o.A.): Preisverleihung Dr. Elisabeth Wundsam-Hartig-Preis 2016. <https://www.bizeps.or.at/preisverleihung-dr-elisabeth-wundsam-hartig-preis-2016/> [Zugriff: 19.03.2019]

Neunerhaus (o.A.): Peers der Wohnungslosenhilfe. Zertifikats-Kurs für ehemals wohnungslose Menschen. <https://www.neunerhaus.at/konzepte/zertifikats-kurspeers/> [Zugriff: 18.03.2019]

Obdach Wien (o.A.): Nachbetreuung und Wohnungserhalt. Obdach Wohnmobil. <https://www.obdach.wien/p/nachbetreuung-obdach-wohnmobil> [Zugriff: 19.06.2018]

Shades Tours Vienna (o. A.): Auf den Spuren von Flucht und Integration. <https://www.shades-tours.com/flucht-touren/> [Zugriff 16.05.2019]

Shades Tours (o.A.): <https://www.shades-tours.com/> [Zugriff: 18.05.2018]

Stadthaushotel Hamburg (o.A.): jugend hilft jugend-Arbeit gemeinnützige GmbH, Geschichte des Stadthaushotel. <https://www.stadthaushotel.com/Geschichte/wintowin.php> [Zugriff: 01.08.2018]

SUPERTRAMPS (o.A.): <http://supertramps.at/> [Zugriff: 18.05.2018]

Verein Sand & Zeit (o.A.): <http://www.augustin.or.at/> [Zugriff: 16.05.2018]

Verein "The Connection" – soziale Dienstleistungen für Jugendliche (o.A.): Integration durch neue Netzwerke. <http://theconnection.at/about> [Zugriff 16.05.2019]

Verein Vinzenzgemeinschaft St. Stephan (o.A.): VinziRast-mittendrin. Leben in einer besonderen Gemeinschaft. <https://www.vinzirast.at/projekte/vinzirastmittendrin/> [Zugriff: 19.06.2018]

Wiener Wege zur Inklusion (o.A.): Aus den Ideen wurden jetzt Projekte. Die Projekte sind nun am Laufen. <http://www.wiener-wege-zur-inklusion.at/> [Zugriff: 01.08.2018]